

OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“, des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München, der „DEUTSCH-GEORGISCHEN GESELLSCHAFT“, Berlin, der „DEUTSCH-FINNLÄNDISCHEN VEREINIGUNG“, Berlin und des „DEUTSCH-NORDISCHEN VERBANDES“ E. V., Berlin.

Herausgeber: Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrecht-Str. 3.
Verlag: J. F. Lehmann, München, Paul Heyse-Straße 26.

2. Juliheft 1917

:: :: Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark :: ::
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Pettizeile. Beiträge und Besprechungsstücke wolle man senden: An die Schriftleitung der Osteuropäischen Zukunft, Berlin SW. 11, Prinz Albrechtstr. 3; Zusendungen für den Bezug sowie für Anzeigen :: :: an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26 :: ::
(Postscheck-Kto. München 129 — K.K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank)

2. Jahrgang Nr. 14

Inhalt.

Originalarbeiten:

- Rogge, Der Niedergang des englischen Wirtschaftseinflusses auf dem Balkan. S. 210.
Hering, Der gestohlene Erdball. S. 211.
Steinert, Die schiffbaren Flüsse des Baltenlandes. S. 213.
Lewicky, Iwan Franko. S. 216.

Mitteilungen:

- Baltische Kämpfe und Nöte. S. 218.
Von den deutschen Kolonisten in Rußland. S. 218.

Vereinsnachrichten: S. 219.

Bücherbesprechungen: 2. Umschlagseite.

Weltkulturbund

sucht idealgesinnte Mitglieder. Prospekt frei durch
Schließfach 25, BERLIN 9.

Nervenstärkung ohne Sommerfrische!

Der als Manuskript gedruckte Kursus „Nervenkraft durch Atmung!“ gibt in sechs Briefen leichtfaßlichen Unterricht im bewußten Tiefatmen! Bestes Rüstzeug für jeden, der den **Krieg** durch Kampf, Arbeit, Krankheit, Sorge oder Leid kennen gelernt hat. Der **ganze Kursus** ist gegen Voreinsendung von **1 Mark** (Nachnahme 1.25 M.) zu beziehen von

E. Rademacher, Breslau 23,
Kantstraße 40/0Z.

Annahme-Schluß für Anzeigen

am 12. und 26. des Monats.

Ein Buch für jeden Deutschen

Deutschlands Zukunft

bei einem guten und bei
einem schlechten Frieden

Statistische Tatsachen zur Stärkung des Siegeswillens

Unter Mitwirkung von

Bezirksamtsassessor R. U. Fischer, Privat-Dozent Dr.
B. Gohner, Geheimrat M. v. Gruber, Dr. E. Reup

herausgegeben von

J. F. Lehmann

126.—200. Tausend — Preis M. 1.—

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „... Die Schrift ist im höchsten Maße geeignet, im deutschen Volke gründliche Aufklärung zu schaffen, hinter der Front und an der Front. Sie arbeitet nicht mit allgemeinen Redensarten, sondern mit realen Tatsachen, Verhältnissen und Zahlen. Sie führt den Beweis in denkbar positiver Weise, daß ein Scheidemannscher Frieden vernichtend sein würde und daß nicht Eroberungssucht oder chauvinistischer Phantasmus einen andern Frieden verlangt, sondern deutsche Notwendigkeit. Aber die zu erreichenden Kriegsziele, welche die Schrift angibt und genau umschreibt, können sicherlich verschiedene Auffassungen bestehen; ob sie erreicht werden können oder ob es möglich sein werde, sie zu erreichen, das sind Fragen für sich. Für Vertreter irgendeiner Ansicht kann es aber nach Lesung dieser Schrift nicht mehr zweifelhaft sein, daß ein Scheidemannscher Frieden den Ruin für das Deutsche Reich und Volk bedeuten würde. Auf diese Erkenntnis aber kommt es an.“

J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2.

Bücherbesprechungen.

Neue Kartenbehefte zur Weltkriegslage. I. Flemmings Spezialkarte der Kriegsschauplätze von Oberitalien, Maßstab 1:250 000 mit drei Nebenkarten: 1. Übersichtskarte des italienischen österreichischen Grenzgebietes. 2. Ehemals Habsburgisches Gebiet in Italien. 3. Italien zur Zeit der größten Macht Frankreichs 1812. — II. Flemmings Friedenskarten, Herausgeber Professor Dr. I. Kettler, Nr. 1 politisch geographische Grundlage für Friedensbetrachtungen Maßstab 1:750 000, Preis 2 Mk., — III. Karte der baltischen Provinzen Liv-, Est- und Kurland, im Maßstab 1:650 000, mit vergleichenden Statistiken, Angabe über Größe, Bevölkerung und Wirtschaft. Herausgegeben vom Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Preis 4 Mk.

Kartenbehefte sind unentbehrlich, will man die Vorgänge des Weltkrieges richtig verstehen. Ist auch das erste sensationelle Verlangen nach solchen, das in der Zeit des lebhaftesten Bewegungskrieges bestand, in den fast drei Kriegsjahren etwas abgeflaut und damit allen oberflächlich gemachten Massenerzeugnissen der Boden mehr und mehr entzogen worden, so hat sich das Bedürfnis nach wissenschaftlich vollwertigen Behelfen eher vertieft und erweitert. Flemmings Kartenausgaben haben sich im Weltkrieg einen ausgedehnten Kreis von Beziehern erworben, die ihre Vorzüge wohl zu würdigen wissen. Auch die neue Karte der Kriegsschauplätze in Oberitalien weist wieder alle die bekannten Vorzüge auf und gestattet, die zehnte Isonzoschlacht, die soeben in siegreicher Abwehr der Österreicher zu Ende geht, in all ihren Phasen zu verfolgen. Sehr belangreich sind auch die Beikarten, die den Besitz der Habsburger Dynastie in Italien bis ins 18. oder 19. Jahrhundert überblicken lassen und ferner eine solche, die die völkischen und sprachlichen Verhältnisse der Grenzgebiete darstellt, mit ihren ehemals bayerischen Landesteilen im Furlaner Gebiet.

Den Ereignissen vorgreifend bringt die von Professor Dr. Kettler bearbeitete Friedenskarte ein Bild von der politisch-geographischen Lage unserer Gegner, das erkennen läßt, wie zerfahren das Handinhandgehen der Vierbundmächte schon rein räumlich genommen ist. Ihre Teile gruppieren sich regel- und zusammenhanglos um den festen Block der Vierbundmächte, die die Rhein-Donauländer vereinigen und von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer ein geschlossenes Ganzes bilden. Die erste der vorliegenden Teilkarten hebt die Länderverluste der beiden Gruppen innerhalb Europas hervor und zeigt, daß wir zusammen rund 532 000 qkm besetzt haben, während die Ententemächte in Deutschland nur 900, in Österreich-Ungarn nur 28 200 qkm besetzt halten. Die zweite Karte rückt geschichtliche Gesichtspunkte in den Vordergrund. Das Gebiet des Deutschen Reiches, wie es nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges durch den westfälischen Frieden festgelegt worden ist, ist angegeben und viele ersehen wohl zum ersten Mal hieraus, daß nicht nur ganz Belgien, sondern auch erhebliche Teile des heutigen Frankreichs damals zum Deutschen Reich gehörten. Bis nahe an Calais gehörte uns damals die Küste der Nordsee und das Gebiet, welches wir heute in Frankreich im wesentlichen besetzt halten, gehörte damals unbestritten zum Deutschen Reich. Sehr interessant sind so die deutschen Ordensgebiete im Nordosten, die ebenfalls einst deutsches Gebiet waren und sich von Westpreußen an über Ostpreußen, Litauen, Kurland, Livland und Estland bis zum Peipussee erstreckten. Von besonderem Interesse für uns sind auch die Überblicke der Karte, welche die ausgedehnten englischen Eroberungen im einstigen Frankreich erkennen lassen, die sich bis zu den Pyrenäen hin erstreckt haben, ferner die Grenzen Großfrankreichs zur Zeit seiner größten Macht unter Napoleon, als sie sich von Hamburg über das linke Rheinufer bis zu den Pyrenäen und von der Bretagne bis nach der Bucht von Gaita ausdehnten und dazu noch einen beträchtlichen Teil der Donaumonarchie, die ganze Adriaküste derselben, einschließlich Montenegros bis hinauf nach Steiermark umfaßten. Im slavischen Osten sehen wir auf derselben Karte die Grenze des Moskowiterstaates, die der Ukraine im dreizehnten Jahrhundert und auch diejenige Polens. Für viele dürfte eine derartige Darstellung zum ersten Mal ein volles Verständnis der politischen Vorgänge bringen. Die dritte der Karten behandelt die völkische Gruppierung Europas. Mit Erstaunen sieht man, welch ungeheures Gebiet des gewesenen Zarenreiches von den Fremdvölkern eingenommen wird, man sieht ferner, welche gewaltige Ausdehnung die Turkvölker in Rußland haben. Die Verhältnisse in den unteren Donau- und Balkangebieten finden eine objektiv richtige Darstellung, welche das Verständnis des Balkanproblems besser ermöglicht. Der von Prof. Kettler, dem durch seine mustergültige kartographische Arbeit bekannten Geographen bearbeiteten Friedenskarte, kann in der Tat das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie ihrem angekündigten Zweck in vorzüglicher Weise zu dienen vermag.

Auf den Kriegsschauplätzen des Nordostens, in die baltischen Provinzen Livland, Estland, Kurland führt uns eine vom Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, herausgegebene Karte im Maßstabe von 1:650 000. Für dieses Gebiet ist es besonders wichtig, daß der deutsche ritterschaftliche Besitz mit all seinen Beihöfen und Vorwerken erkennbar ist. In dieser Hinsicht übertrifft die vor-

liegende Karte alle bisher bekanntgewordenen Darstellungen des gleichen Gebietes. Auch die Küstenverhältnisse mit Anschluß der für die Schifffahrt wichtigen Routen, Riffen und Seezeichen sind hier in vollkommener Weise berücksichtigt. Die neuerdings so beliebten graphischen Darstellungen zur sinnbildlichen Verdeutlichung trockener statistischer Zahlen sind hier in umfangreicher Weise herangezogen, um Vergleiche zu den Provinzen Ost- und Westpreußen und Pommern, deren Umfang dem Baltenland ungefähr gleich ist, zu ermöglichen. Auch eine Zeittafel der wichtigen geschichtlichen Ereignisse, die das alte deutsche Reichsland, angefangen von den Wikingerfahrten bis in die allerjüngste Zeit hinein durchmachen mußte, bedeutet eine wertvolle Ergänzung der Sache. An der Hand unwiderleglicher Tatsachen predigt dieses Kartenwerk die Erkenntnis, daß wir hier im größten Maße das Bauernland vorfinden, um unsere Rasse vor der Verkümmern in den rauchgeschwärzten Industriestädten zu bewahren.

Thudichum.

Fredrik Book, *Deutschland und Polen.* München 1917, Verlag von F. Bruckmann (2 Mark).

Der Verfasser, ein Schwede, ein Neutraler, hat die Gabe, wirklich neutral, objektiv, durchweg in Auffassung und Urteil sachlich zu sein. Was wichtiger ist, er bleibt nicht auf der Oberfläche, begnügt sich nicht mit der Darstellung von Tatsachen, sondern gräbt, freilich nach umfassenden Vorstudien, tief in die Eigenart ihm bis dahin fremder Völker, die Deutschen, Polen und Juden zu erfassen, um so den Zusammenhang und die Entwicklung der östlichen Dinge zu ergründen. Das ist natürlich eine angeborene, nicht eine erworbene Fähigkeit, die das Wichtige, Wesentliche, die Sache, mit untrüglichen Blick, vom dem Zufälligen, Nebensächlichen, Nichtigem, das der großen Menge ja stets das Wichtigste ist, zu scheiden und in treffende Worte zu kleiden weiß. Daher denn die uneingeschränkte Anerkennung seitens der deutschen Kritik, die diesem Buch in der Kriegsliteratur einen hervorragenden Platz zuspricht und ihm bleibenden Wert zuerkennt. Was mich besonders angenehm berührt, ist, daß Fredrik Book ein warmherziger, mitfühlender Menschenfreund, aber ohne die üblichen Humanitätsphrasen ist, daß er die Verbesserung der Zustände von Herzen wünscht, aber nicht verkennt, daß die Unzulänglichkeit der Menschennatur nur ein langsames und mäßiges Fortschreiten gestattet. Seine Schrift ist eine Sammlung von Aufsätzen, die zuerst in der Zeitung Svenska Dagbladet, dann als Buch erschienen und von Friedrich Stieve ins Deutsche übertragen worden sind. Sie geht aus von Eindrücken und Erlebnissen während einer Reise durch Kongreßpolen im Frühjahr 1916, also nach der Okkupation durch die Mittelmächte und zu einer Zeit, in der bereits zu erkennen war, was die deutsche Verwaltung für die Hebung des verwahrlosten Landes und seiner Einwohner — uneigennützig und unbedankt — gewillt ist zu tun und tatsächlich geleistet hat. Wenn auch mit einem leichten Anflug von Ironie, so wird doch dem Deutschen, dem Pflichtmenschen, der die Sache um der Sache willen betreibt, ein hohes Lob gespendet und eine Anerkennung zuteil, die uns, den „Barbaren“ von der ganzen Welt versagt wird. An den Polen werden ihre guten Seiten gebührend hervorgehoben, auch wird erwartet, daß ihr Staat, ein Staat genauer Ordnung, gestützt von Deutschland und Österreich gedeihen und bestehen wird. Den Ostjuden hat der Verfasser ein besonders eindringendes und liebevolles Studium gewidmet; er hat deshalb erkannt, daß dieses unglückliche, durch lange Jahrhunderte gequälte und mißhandelte Volk im Kern gesund, und der Entwicklung einer eignen Kultur fähig ist und zwar, wie er hofft, auch im friedlichen Zusammenleben mit dem polnischen Wirtsvolke.

Book erweist sich in seiner Schrift als feiner politischer Menschenkenner und was noch höher steht, als warmherziger Menschenfreund. (Z.) Prof. Kranz, Steglitz.

Wie baut man fürs halbe Geld in Ost und West neu auf? Volkstümliche Bauweise für Stadt und Land, mit ungeübten Arbeitern und eigenem Baumaterial von jedermann in acht Wochen gebrauchsfertig auszuführen. Herausgeg. von Dipl.-Ing. Curt Adler. Mit vielen Abbildungen, Mk. 1,20. (Porto 10 Pfg.) Heimkulturverlag, Wiesbaden.

In den weiten Kampfgebieten des Ostens, wo umfangreiche Zerstörungen von Wohnhäusern, Scheunen und Ställen stattgefunden haben, und die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Betriebe raschen Wiederaufbau mit den denkbar sparsamsten Mitteln erforderlich macht, dürfte vorstehende, von der Gesellschaft für Heimkultur E. V. Wiesbaden herausgegebene Schrift dankbar willkommen heißen werden, zeigt sie doch, wie man sich mit Hilfe einfachster Verfahren die Baumaterialien selbst beschaffen kann.

Dabei ist der Lehmdrahtbau ein dem Betonwerk ähnliches Material, das überaus fest und gesundheitlich einwandfrei ist und wie die bildlich vorgeführten Musterbauten erweisen, auch schon nennenswerte Anwendung gefunden hat. (Z.)

Oberingenieur Alfred Klötzer.

OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“, des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München, der „DEUTSCH-GEORGISCHEN GESELLSCHAFT“, Berlin, der „DEUTSCH-FINNLÄNDISCHEN VEREINIGUNG“, Berlin und des „DEUTSCH-NORDISCHEN VERBANDES“ E. V., Berlin.

Herausgeber: Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrecht-Str. 3.

Verlag: J. F. Lehmann, München, Paul Heyse-Strasse 26.

2. Juliheft 1917

Die Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Beiträge und Besprechungsstücke wolle man senden: An die Schriftleitung der Osteuropäischen Zukunft, Berlin SW. 11, Prinz Albrechtstr. 3; Zusendungen für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26
(Postscheck-Kto. München 129 — K. K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank.)

2. Jahrgang Nr. 14

Nachdruck der einzelnen Artikel nur mit unverkürzter Quellenangabe „Osteuropäische Zukunft“ gestattet.

Der Niedergang des englischen Wirtschaftseinflusses auf dem Balkan.

Von Marcello Rogge, Berlin.

Als sich Bulgarien in der richtigen und sachlichen Einschätzung der militärischen wie wirtschaftlichen Weltlage zum Anschluß an die Mittelmächte entschloß, verbargen die britischen Wortkämpfer nur höchst unvollkommen ihre Enttäuschung unter einer Flut mehr oder minder anmaßender Phrasen im Untertraus und den Äußerungen einer stets gefügigen Presse.

Die Hoffnung Großbritanniens auf die Gesamtheit der Balkanländer, die durch die Wiederherstellung eines Balkanbundes unter dem „Protectorat“ der uneigennütigen Freunde jenseits des Kanals gekrönt werden sollte, war hierdurch ein für allemal zunichte gemacht. Schon lange vor dem Weltkrieg hatte das Inselreich mit wachsender Besorgnis den Niedergang seiner wirtschaftlichen Vorherrschaft auf dieser wichtigen „Brücke zum Orient“ zugunsten des wirtschaftlichen Einflusses der heutigen verbündeten Mittelmächte dahinschwinden sehen. Der endgültige Verlust des Balkans war also nicht nur vom militärischen und politischen, sondern auch vor allem vom wirtschaftlichen Standpunkt aus für Englands Politik von allergrößter Tragweite. Das Londoner Wochenblatt „Observer“ vom 17. Oktober 1915 schrieb daher mit voller Berechtigung: „Wenn die englische Regierung nicht alle Anstrengungen der Nation zur Erreichung unseres Zieles zusammenzuballen weiß, wenn sie hier (auf dem Balkan) versagt, dann wird die Schmach ihrer Unfähigkeit unermesslich, die Schuld ihrer Schwäche unverzeihlich, ihr Name und Gedächtnis begraben, ihre Schande für ewige Zeiten unauslöschlich sein. Entweder wird der Balkan das Grab des deutschen Ehrgeizes oder aller britischen Hoffnungen.“

Wie die Geschehnisse gezeigt haben, hat nun die also apostrophierte Regierung tatsächlich versagt und von dem letzten Satz dieses Stoßseufzers einer geängstigten britischen Seele ist das schwerwiegende — „oder“, wie wir ja alle zur Genüge wissen, zur bitteren Wahrheit geworden. Serbien und der ausgedehnteste und wertvollste Teil Rumäniens ist längst in den festen Händen der Mittelmächte und des mit ihnen siegreichen Bulgariens, des erprobten und zukunftsreichen Waffenfreundes. Dieser

Staat, der in seiner verdienten Eigenschaft als der zukünftigen Balkanvormacht die unlösliche Zusammengehörigkeit besonders auch auf wirtschaftlichem Gebiete mit Mitteleuropa zu den wichtigsten Ergebnissen der seiner gesunden Politik zu verdankenden Erfolge auszubauen bemüht ist, wird von nun an gemeinsam mit den Mittelmächten das Erbe Englands auf dem Balkan antreten.

England dürfte daher schon heute für die weitere Entwicklung des Wirtschaftslebens auf dem gesamten Balkangebiet erledigt sein. Denn auch das arme, mit allen Qualen moderner Folterknechte bearbeitete Griechenland wird „durchzuhalten“ wissen, damit es einst als balkanischer Seestaats eine wichtige und für seine Volkswirtschaft zukunftsreiche Ergänzung zu den Produktionszentren des Balkan zu werden vermag. Betrachten wir die verlässlichen statistischen Angaben über den Handelsverkehr der wichtigsten Balkanländer vor dem Kriege, so finden wir bei allen eine stetige, zum Teil sogar recht erhebliche Entwicklung ihres Wirtschaftsverkehrs nach Mitteleuropa, während England etwa seit dem Jahre 1898 immer mehr und mehr seines Einflusses auf dem balkanischen Wirtschaftsmarkt verlustig ging.

Auf diesen sichtbaren Rückschritt ist auch von weiterschauenden englischen Wirtschaftspolitikern häufig hingewiesen worden, und es sind, wie die nähere Beschäftigung mit dem Material deutlich zu zeigen vermag, von ihnen zahlreiche Versuche aller Art unternommen worden, den Verkehr mit dem Balkan wieder zu heben. Sehr bezeichnend ist daher für die Einschätzung des späteren Verlaufes der Dinge, daß diese trotz aller Anstrengung ohne Erfolg war, und schon aus diesem Grunde zu verstehen, daß England nun, nachdem auch seine militärischen Operationen und diejenigen seiner würdigen Genossen kläglich gescheitert sind, wieder versucht, in dem von ihm eifrig gepredigten „Krieg nach dem Kriege“ auf dem Balkan wenigstens wirtschaftliche Lorbeeren zu ernten, da ihm die politischen und militärischen aus bekannten Gründen nicht zuteil geworden sind. So arbeiten schon heute die braven Ehrenmänner am Themsestrand für die zukünftige wirtschaftliche Beglückung der Balkan-

völker. Das von den Zentralmächten und ihren erfolgreichen Verbündeten geschaffene Wirtschaftsproblem „Mitteleuropa“, der geöffnete Donauweg und die mit diesem im engsten Zusammenhang stehende wirtschaftliche Zukunft aller Balkanstaaten verursachen den edlen „Beschützern der kleinen Völker“ arges Kopfzerbrechen und führen sie auf allerlei kühne Experimente, deren eines die feierliche Begründung einer „englisch-rumänischen Handelskammer“ in London war. Nach Meldung der englischen Zeitschrift „Financial Times“ vom 4. April hat den Vorsitz Lord Bessborough übernommen und der Zweck des ziemlich pompös auftretenden Instituts ist ausdrücklich die Verdrängung des deutschen Handels vom rumänischen Markte, „da“, wie es so schön heißt, „Rumänien nicht gewillt ist, den gegenwärtigen Feinden wieder die früheren Stellungen in seinem Handel einzuräumen“. In Wirklichkeit ist diese ganze Machenschaft nur zu dem einzigen Zweck unternommen, um dem englischen Handel in Rumänien der von dem deutschen und österreichisch-ungarischen erheblich überflügelt worden ist, ein wirksames Paroli zu bieten. Der lästige Konkurrent, dessen wirtschaftliche Erfolge auf dem Balkan den britischen Vettern schon längst ein Dorn im Auge waren, soll unschädlich gemacht werden. Die Gelegenheit scheint günstig, — obwohl die Mittelmächte mehr denn zwei Drittel des rumänischen Landes besetzt haben und unbedingt in Händen behalten werden.

Sehen wir uns einmal den rumänischen Außenhandel und seine Entwicklung vor den Balkankriegen an, so verstehen wir allerdings die ohnmächtige Wut der britischen Krämer. So zeigt die Einfuhr Rumäniens folgende deutlich sprechende Zahlen, die amtlichen rumänischen Quellen*) entnommen sind:

	1881—85 Lei	1895 Lei	1905 Lei
Aus Deutschland	31 Mill.	80 Mill.	92 Mill.
Aus England	57 „	58 „	50 „

Die Ausfuhr Rumäniens:

	1881—85 Mill.	1895 „	1905 „
Nach Deutschland	3 Mill.	26 „	35 „
Nach England	83 „	75 „	31 „

Selbst ein berüchtigter Deutschenhetzer wie der Bukarester Publizist Bibiri-Sturia mußte den Niedergang des britischen Handelseinflusses in Rumänien feststellen, wenn er in einem seiner Pamphlete**) schreibt: „So konnte in dem wirtschaftlichen Kampf in Rumänien in der Folgezeit nur mehr von Deutschland und England die Rede sein.“ Wer war der Stärkere? 1886 war das Probejahr. England konnte in diesem eine Steigerung seines Handels um 39% verzeichnen, während Deutschlands Einfuhr, die zuerst viel geringer war als die Englands — sie betrug im Jahre 1885 erst 41 Mill. — mit einemmal bis zu 72 Mill. im Jahre 1886 stieg, also um mehr als 78%. Von 1888 an behauptete der deutsche Handel nach den letzten statistischen Angaben ununterbrochen die erste Stellung auf dem rumänischen Markte. England hatte eine Zeit lang die zweite Stelle inne, bis auch die nach der Rehabilitierung (!) Österreich-Ungarns endgültig an die Doppelmonarchie übergang. So haben beide Zentralmächte Europas, heutzutage verbündet, seit 1892 in ununterbrochener Reihenfolge den größten Teil, nämlich annähernd 50% unseres gesamten Handels in Händen.“

Ein ähnliches Bild zeigt uns der Handelsverkehr mit Bulgarien, der sich nach bulgarischen Angaben wie folgt entwickelte:

Einfuhr nach Bulgarien:

	1907 Lewa	1912*) Lewa
gesamt	125 Mill.	213 Mill.
aus Oesterreich-Ungarn	20 „	51 „
„ Deutschland	18 „	44 „
„ Großbritannien	22 „	31 „

Ausfuhr Bulgariens:

	1907 Lewa	1912*) Lewa
gesamt	126 „	185 „
nach Oesterreich-Ungarn	8 „	16 „
„ Deutschland	17 „	25 „
„ Großbritannien	21 „	16 „

Hierzu ist noch zu bemerken, daß der weitaus größte Teil der bulgarischen Ausfuhr nach Belgien, die z. B. 1912 sich auf 53,8 Millionen Lewa belief, im Transitverkehr nach Deutschland ging.

Wenden wir uns nun Serbien zu, so finden wir auch hier einen ganz erheblichen Rückgang seines Außenhandels mit England. Es ergab sich dafür folgendes Zahlenverhältnis:**)

Einfuhr nach Serbien:

	1907 Dinar	1911 Dinar
gesamt	70,5 Mill.	116 Mill.
aus Oesterreich-Ungarn	25,6 „	47,5 „
„ Deutschland	20,3 „	31,3 „
„ Großbritannien	10,2 „	9,5 „

Ausfuhr aus Serbien:

	1907 Dinar	1911 Dinar
gesamt	81,4 Mill.	116,9 Mill.
nach Oesterreich-Ungarn	12,9 „	48,4 „
„ Deutschland	14,0 „	28,9 „
„ Großbritannien	2,3 „	0,8 „

Nur in Griechenland hat sich Englands Übergewicht im Handelsverkehr behaupten können. Allerdings auch dort nicht in einer Weise, wie man annehmen müßte, wenn man den bedeutenden Verkehr dieses balkanischen Seestaates in Betracht zieht. Dennoch ist es klar, daß hier im Lande des Seehandels die britische Vorherrschaft sich länger zu halten vermochte. Allerdings dürfte auch an dieser Stelle englischer Krämerhunger nach diesem Kriege ausgespielt haben, oder doch wenigstens stark in den Hintergrund gedrängt werden, da nach den bitteren Erfahrungen dieser Zeit Griechenland mehr als bisher sein Augenmerk auf die günstige und zukunftsreiche Entwicklung seines Außenhandels nach Norden, d. h. nach Mitteleuropa richten wird.

Ziehen wir den Schluß aus dieser gedrängten Übersicht, so vermag jeder einsichtige Wirtschaftler die Entwicklung der Dinge nach dem Weltkrieg auf Grund der allgemeinen Lage bis zu den Balkankriegen ziemlich sicher vorauszusehen, wenn er noch dazu in Betracht zieht, was Deutschland und seine Verbündeten politisch und militärisch im Verlaufe der Kriegereignisse dort bereits erreicht haben. Der Niedergang des britischen Einflusses wird allen noch so eifrigen Hemmungsversuchen Londoner Politiker zum Trotz unhaltbar seinen Fortgang nehmen, und die Entente wird nach und nach zur Einsicht kommen müssen, daß der Balkan, dem so oft ihre „uneigennützig“ Liebe galt, nun für alle Zeiten nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich für sie verloren ist. (Z.)

*) Rumänien 1866—1906, Herausg. vom Ministerium für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Domänen, zusammengestellt von Professor I. Popa-Burca, Bukarest 1907.

**) Marcel Bibiri-Sturia, „Germania in România, eri, azi, mâine“, Bucuresti 1916.

*) Davis Trietsch: Levantehandbuch, Berlin 1914.

**) Flugblatt Nr. 5 des „Institut f. d. Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien“, Berlin 1916.

Der gestohlene Erdball.

Johannes Hering.

Treffender als langatmige Aufsätze beleuchtet oft eine Karikatur die Verhältnisse: Eine alte Kladderadatsch-Nummer aus der Jugendzeit deutscher Kolonialwerbungen zeigt einen deutschen Professor, der unter Palmen Pflanzen sammelt, während nicht weit von ihm John Bull und Uncle Sam die Bäume fällen und dem neuen bescheidenen Eindringling zurufen: So botanisieren wir!

Ja, sie verstehen es, nicht nur Bäume, sondern ganze Völker zu fällen und Länder abzuholzen, die rücksichtslosen Anglo-Amerikaner in ihrer Halbkultur und Roheit, nur das Wiederaufstehen, wie wir es tun, liegt ihrem nur auf hastiges Beutemachen hinzielenden Sinn ferne.

Vielleicht erst in Folge der langen Dauer des Weltkrieges, welche das Übergewicht der Geldmacht in einer wohl selbst für die Goldesdursten ungeantworte Weise offenbarte, wurde von den obersten Leitern der internationalen Weltfinanz der ungenügende Plan geschmiedet und sofort in Wirklichkeit umgesetzt, alle Völker der Erde, alle geistig und körperlich schaffenden Menschen vom höchsten Staatsbeamten, vom Direktor großer Werke bis hinab zum deutschen Arbeiter, russischen Bauern und chinesischen Kuli nur der einzigen Macht untertan zu machen, der anglo-amerikanischen Plutokratie, diese vielen Millionen wirtschaftlich als Zins- und Lohnsklaven, politisch zu Untertanen angelegten sozialer Republiken, die in Wahrheit durch das Geld und die Presse jener Herren geleitet werden, am Gängelband zu führen.

Das Vorspiel zu dem jetzigen Weltkriege bildeten der Buren- und der spanisch-amerikanische Krieg, die in ihrer Bedeutung unterschätzt wurden; denn beide sind als neue wengeschichtliche Erscheinung zu betrachten: als Börsenkriege gegen kultivierte Völker, zur Erreichung von Zielen der Finanzmacht. Da beide Male deren Zweck erreicht wurde, so schien es leicht, mit der Unterwerfung der letzten Macht, welche den englischen Weltherrschern noch im Wege stand, mit Deutschland, fertig zu werden.

Mit einem Mittel bringt England alle Staaten und Völker in seine Gewalt: durch Bestechung der leitenden Staatsmänner, wie seit Jahrhunderten haben sie jetzt damit in Rumänien, Italien, Rußland, den sudamerikanischen Staaten, ja sogar mit dem Viernunder Millionen-Volke der Chinesen Erfolg gehabt. Diese zu kaufen und ihnen Gewehre in die Hand zu geben, dürfte allerdings eine nur die Urheber gerannichte Sache sein.

Die Engländer haben sich in und um Calais festgesetzt, das wissen wir und die Franzosen. Warum? Es ist doch jedem klar, daß sie sich dort ein weiteres Gibraltar schaffen wollen. Ich glaube aber, sie bezwecken noch mehr: trotz ihrer alles beherrschenden Flotte, ihrer noch immer ausschlaggebenden Geldmacht, ihrer 30 Millionen Quadratmeter Kolonialbesitzes kennen sie ihre Schwäche: sie sind wenig über 30 Millionen stark und können sich auf ihrer Insel nicht ausdehnen, haben auch keinen gesunden Bauernstand. Da sie aber nicht nur wissenschaftlich-anthropologische Gesellschaften haben, die schon allerlei über den rassigen Niedergang ihres Volkes entdeckten, sondern im Gegensatz zum deutschen Michel praktische Folgerungen aus theoretischen Erkenntnissen über ihr Volkstum ziehen, so ist es gar nicht ausgeschlossen, daß sie die Franzosen absichtlich verbluten lassen, um ebenso, wie sie sich an der Front Kilometer um Kilometer ausdehnen, auch französischen Besiedelungsboden mit ihrem mehr als gesunden Selbsterhaltungsinstinkt zu besetzen. Die englischen Anthropologen werden so gut wie die deutschen und französischen wissen, daß in Nordfrankreich der gesundeste, geistig hoch-

stehendste Bestandteil der französischen Bevölkerung wohnt. Menschen mit edlem normannischem und sonstigem germanischen Bluteschlag, was schon äußerlich in dem, wenn auch gemischten blonden Typus zum Ausdruck kommt. Die gründlichen Werke, Statistiken und Rassekarten von Broca, Collignon, Berillon, Lapouge u. a. geben ein deutliches Bild, daß sich die Engländer zu einer Rasseveredelung und -ausdehnung keinen besseren Untergrund wünschen können, wie den Nordosten Frankreichs. Zudem dürften sie vor einer Wiederholung des hundertjährigen Krieges, der sie wieder hinauswirft, sicher sein, wenn das gebrochene Franzosenvolk wird nie, es sei denn mit unserer Hilfe, die verhaßten Engländer aus Nordfrankreich verjagen können. Frankreich wird nach den Riesenverlusten des Weltkrieges, infolge der Überschuldung an England und Amerika, des Verlustes der an Rußland gegebenen sechszehn Milliarden, der Zerstörung seiner besten industriellen Departements durch die Kriegsereignisse als ein dünnbevölkerter, ohnmächtiger Staat hinwirken, wie Spanien nach dem Abstiege von der Welt Herrschaft. Italien wird es nicht viel besser ergehen.

Die in der Schweiz erscheinende „Korrespondenz der unterdrückten Nationalitäten Rußlands“, brachte die — wie so vieles sonstige Allerwichtigste von der großen Tagespresse leider wenig beachtete — Mitteilung, daß England als Pfand für die Gewährung von Kriegsdarlehen die Abtretung von wichtigen Stützpunkten in der Ostsee verlangt; es handelt sich um drei Inseln vor der finnischen Küste, um zwei westlich von Kronstadt, zwei bei Baltisch-Port, die Abocharen und die Inseln Worms, Dago, Monn und Osel am Eingange des Rigaischen Meerbusens, zudem soll die russisch-baltische Flotte unter englisches Oberkommando treten. Auf Englands Versprechungen wegen Rückgabe nach dem Kriege kann man so stark rechnen, wie auf Herausgabe Ägyptens oder Gibaltars. Genannte Blätter glauben aber, daß noch weitere Landstrecken Livlands, wenn nicht gar die Küsten der gesamten Ostseeprovinzen als Sicherheit für Darlehen und Munitionslieferung zum Schutze Rußlands von England besetzt bleiben müßten. Blieben die Bahnstrecken Narvik-Petersburg in Englands Hand, so wäre unsere Ostseeküste, besonders aber Kiel und Elbing mit den wichtigen Werften dauernd bedroht.

Betreten diese Erwerbungen im Osten die militärische Erwürgung Deutschlands, so kommt wirtschaftlich hinzu, daß England bei jeder neuen Anteilnahme vom Zarenreiche Privilegien auf nahezu alles erprete, was Geld einbringt: Kohlen- und Erzbergwerke, Naphthaquellen und Walder, Dampfschiff- und Eisenbahnnetze wurden durch nahezu siebenhundert Konzessionen verpfändet, und so ergab sich Rußland in vollständige militärische und geldliche Abhängigkeit von Albion.

Es gibt nur eine Rettung für uns: Eroberung der Ostseeprovinzen, die bis auf den militärischen Schutz frei bleiben könnten. Dadurch wären aber Rußland und England voneinander abgeschnitten, letzteres könnte von seinen Privilegien keinen Gebrauch machen und wir würden nicht nur als die Beirer der Deutschen, Livländer und Esten, sondern Rußlands selbst aus den Wuchererhänden der Anglo-Amerikaner dastehen. So ist die einst zweite Weltmacht, das gefürchtete Zarenreich, ausgeschaltet, ein glänzender Erfolg der englischen Diplomatie, welche ihre gefährlichsten Gegner, Rußland und Deutschland aneinander hetzte.

Sehr wichtig ist es für uns zu wissen, daß diese Konzessionen Milliarden abwerfen, gleichviel ob der

Staat als solcher bankrott ist oder nicht, so daß die Engländer für sich in Rußland sozusagen eine erste Hypothek untergeschoben haben, während Frankreich als Weltbankier bei Verlust der sechzehn Milliarden ausgespielt hat, wenn sein größter Gläubiger zu Fall gebracht ist. Nicht weniger wichtig wird für England die Verteilung des zarischen Grundbesitzes und der Ausfuhrzoll auf Getreide insbesondere nach Deutschland sein, durch welchen es, wenn wir die Ostseeprovinzen nicht nehmen, eine Kriegskontribution von uns erpreßt. Das sollten insbesondere unsere Arbeiter bezüglich der „Kriegsziele ihrer Führer“ sich überlegen!

Sicherlich denkt England gar nicht daran, seinem Bundesgenossen Rußland die Zugänge zum Mittelmeere und zur Nordsee zu gewähren, um derentwillen der Zar sich in den Krieg stürzte und Millionen seiner Untertanen opferte. Den Endpunkt der Bahnlinie im Norden, Narwik, hält England, denn Norwegen steht in seiner Gewalt. Vor den Dardanellen sitzt England auf den von Griechenland gestohlenen Inseln, und auch vor dem persischen Golf und Stillen Weltmeer wird es eine Sperre einschieben. Der innere Zwiespalt und das Chaos in Rußland, welches für viele bei uns eine Friedenshoffnung bildet, dürfte gerade der von England erwünschte und herbeigeführte Zustand sein, nach uralten Rezepten stützt es beide oder lieber ein Dutzend Parteien mit seinem Golde gegeneinander, um dadurch das Riesenreich zu beherrschen, wie es die zweihundert Millionen Inder gegeneinander ausspielt. Auch mit dem Friedensangebot ohne Annexion der russischen Sozialdemokraten schlägt England zwei Fliegen mit einem Schlage: es hofft Deutschland um die Früchte seines Sieges zu bringen, wozu ihm unsere Sozialdemokraten die Hand bieten, und läßt seinen Feind Rußland nicht größer werden.

Leider sind in Stockholm die Aktivisten Schwedens, welche an unserer Seite die wohlverstandenen Belange ihres Vaterlandes gegen Rußland vertreten, nicht zu Worte gekommen, dieses hat vielmehr der reiche Minister Wallenberg, der Millionen in russischen und englischen Werten besitzt und Schweden insofern zum Erben der deutschen Wirtschaftsmacht einsetzen möchte, als er den Verkehr zwischen den beiden Riesenreichen über Schweden an Stelle Deutschlands zu leiten hofft. Dies geschieht wohl zum Teil schon heute, auch im Norden ist der Ring unserer Feinde geschlossen; das Gespenst der Weltlinie London-Bergen-Stockholm-Riga-Baku-Teheran-Bombay ist in greifbare Nähe gerückt. Aber auch im Süden ist der Ring durch die unglücklichen Kriegereignisse der letzten Zeit geschlossen. Durch die Einnahme von Bagdad hat England die seit Jahrzehnten ersehnte Landverbindung von Indien über Persien und Arabien nach seinen afrikanischen Besitzungen gewonnen. Dabei strebt es die Eroberung Mesopotamiens und Syriens noch an, wobei für Albion Franzosen und Italiener bluten sollen.

Nach der landläufigen Meinung müßte die Reichsregierung in erster Linie danach trachten, beim Friedensschlusse tunlichst die Wiederherstellung des Welthandels wie vor dem Kriege anzubahnen. Das ist aber weder möglich, noch das Wichtigste, die Sicherung unserer Zukunft liegt vielmehr in einem starken Frieden nach Osten. Ein großer Teil der Staaten, welche vor dem Kriege unsere Ausfuhr aufgenommen hat, wird infolge der Verhetzung der englischen und französischen Presse so wenig wie nur irgend möglich bei uns kaufen wollen, wird es aber auch gar nicht können, denn die Finanz- und Volkskraft ist in den meisten Ländern auf Jahre hinaus geschwächt. Auch der Mangel an Schiffsraum wird hemmend für unsere Einfuhr in Rohstoffen und Ausfuhr von Fabrikation wirken. Das goldreiche Amerika wird den Westen, Japan den Osten mit seinen Erzeugnissen versorgen, was übrig bleibt nimmt England in Anspruch. Nicht nur wir haben erfahren, daß man ohne die viel ge-

rühmten ausländischen Stoffe, Maschinen u. a. recht gut auskommen kann, auch die Feinde haben gelernt, sich ohne die billigen und bequemen deutschen Erzeugnisse zu behelfen. So bleiben nur Farbstoffe, Chemikalien, Kohlen und einiges andere übrig, was sie unbedingt haben müssen, was aber nicht entfernt den Gegenwert der Lebensmittel und Gespinnte darstellt, die wir vom Auslande beziehen müßten, sofern wir wieder in die alten engen Grenzen zurückgingen.

Bietet also aller Wahrscheinlichkeit der Westen — der Handel — keine Gewähr für unsere Zukunft, so bleibt die Frage, ob unsere Sicherung als großes starkes Volk im Osten zu erreichen ist. Wenn wir nicht ganz unbelehrbar sind, so sollte doch schon der Hungerkrieg zeigen, daß unser Besiedlungsland entfernt nicht für unsere Ernährung, geschweige für die Bekleidung ausreicht. Es kommt hinzu, daß wir ohne Zweifel seit etwa zwölf Jahren in einen Zustand der Klima-Verschlechterung eingetreten sind, welcher sich in andauernd unverändertem hohen oder niederen Luftdruck besonders während der Sommermonate äußert. Infolgedessen hatten wir 1904, 1911 und 1915 unter anhaltender Trockenheit, 1913 und 1916 unter andauernder Nässe zu leiden, wodurch unsere Ernte äußerst geschädigt wurde. Da wir aus angegebenen Gründen ohne Einfuhr von Nahrungsmitteln bleiben werden, und die drohende Welt-Hungersnot wird diese Möglichkeit verschärfen, so würde sich unsere Bevölkerung um ein Zehntel, wenn nicht noch mehr vermindern. Andauernde Trockenheit oder Nässe macht alle Tüchtigkeit und allen Fleiß unserer Landwirte zuschanden.

Unser strategischer Führer hat Rußland als unseren gefährlichsten Feind bezeichnet, also nicht England, wie die Mehrzahl der Volksgenossen glaubt. Vielleicht schon zehn oder zwanzig Jahre nach dem Friedensschlusse könnte uns dieser rücksichtslos gegen seine eigenen Landeskinder vorgehende Staat uns durch seine ins Ungeheure angewachsene Bevölkerung erdrücken. Denn umgekehrt würde unser in seine alten Grenzen zurückgekehrtes Volk infolge der Schuldenlast und des Steuerdruckes, der vermehrten Frauenarbeit, des Mangels an Nahrungsmitteln und Geweben, wie wegen inneren Zwistes und Verdrossenheit einen immer sich fortdauernd verschlimmernden Geburten-Rückgang haben.

Möchten unsere Staatsmänner bedenken, daß nach dem Kriege der Gedanke der Revanche im Westen und dazu im Osten gepflegt wird und daß nach den heutigen Verhältnissen — im Vergleiche mit Rußland, England und Amerika die verbündet bleibenden Staaten Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und Türkei nur als Kleinstaaten anzusehen sind.

Wir können uns keinesfalls eine Flotte leisten, welche es mit denen Englands, Amerikas, Frankreichs und Italiens zugleich aufnimmt. Diesen aber steht es auch nach dem Kriege jederzeit frei, auf Englands Geheiß und entsprechend der Behandlung Griechenlands, mit dem doch Albion auf Friedensfüße steht, uns die Zufuhren überseeischen Getreides oder anderer wichtiger Erzeugnisse abzusperrern, z. B. bei knapper Welternte, um sich selbst zuerst zu versorgen, um einen politischen Vorteil oder auch Geld von uns zu erpressen. Schon aus dieser Rücksicht hieße es sich an der Zukunft des deutschen Volkes versündigen, würden unsere Staatsmänner im Osten mehr Boden an Rußland und Rumänien zurückgeben, als zu unserer Brotversorgung unbedingt notwendig ist. Doch nicht nur Land für Getreide, sondern auch für die Erzeugung von Hanf, Flachs und Wolle müßte so ausgiebig zurückgehalten werden, daß wir auf die Preispolitik Englands und Amerikas in Gespinnst-Roherzeugnissen nicht angewiesen sind, fürchtet man doch, Amerika könnte eines Tages nur die Ausfuhr fertiger Baumwollwaren ge-

statten! Die Mittelmächte mit den Ostseeprovinzen, Polen, der Ukraine, der Türkei, Persien und Arabien und Ostafrika sollten ebenso wie England, Amerika und Rußland ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet anstreben, das möglichst alle Bedürfnisse an Erzeugnissen der gemäßigten und heißen Zone selbst decken kann, so daß ihre Barmittel möglichst wenig nach den Ländern der politischen und wirtschaftlichen Gegner abfließen.

Ein Volk, welches gegen eine ganze Welt von Feinden standhält, in Kunst und Wissenschaft, Technik, Handwerk und Landwirtschaft, Handel und Industrie an erster Stelle steht und mit hervorragendem Organisationstalent begabt ist, wird auch auf dem Gebiete europäischer Kolonisation Hervorragendes leisten und den Osten in einen blühenden Garten deutsch-beeinflußter Kultur umwandeln,

so wie es unsere Vorfahren im 13. und 18. Jahrhundert getan haben.

Die Russen haben selbst aus ihren Westprovinzen etwa acht Millionen ihrer eigenen Untertanen verschleppt, die sie absichtlich zum großen Teil zugrunde gehen ließen, um ihre widerspenstigen Fremdvölker loszuwerden. Hier ist eine in Jahrhunderten nie wiederkehrende Gelegenheit geboten, zwei Millionen der in Rußland lebenden Deutschen und sonstige In- und Auslands-Deutsche anzusiedeln. Kein anderes Volk der Erde würde Phrasen zuliebe seine eigenen Brüder zugrunde gehen lassen. Darum dürfen auch wir nicht vor dem unbedingt Notwendigen zurückschrecken. Die Entscheidung lautet blühende Zukunft — oder elendes Volkssiechtum! (Z.)

Die schiffbaren Flüsse des Baltenlandes.

Von Dr. Hermann Steinert.

Mit Staunen haben vor einiger Zeit nicht nur wir in Deutschland und die Leute in den neutralen Ländern, sondern erst recht die Russen selbst davon gehört, daß Englands Streben danach gehe, einen Teil der russischen Ostseeküste mit den Inseln Dagö und Ösel zu annektieren. Wenn auch die Aussichten, daß diese Gebiete tatsächlich an Großbritannien fallen, infolge der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in Rußland nicht besonders groß sind, so ist der britische Wunsch doch recht kennzeichnend. Die Briten haben mit gewohntem Scharfblick ihr Auge auf eine Gegend geworfen, deren Besitz nicht nur für eine Seemacht für die Beherrschung der Ostsee ausschlaggebend wäre, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht die größte Bedeutung hätte. Baltischport und Reval, die Häfen am Eingang zum finnischen Meerbusen, auf die sich der Blick der Briten gerichtet hat, haben eine vorzügliche Eisenbahnverbindung ins Innere Rußlands. Die Inseln Dagö und Ösel aber beherrschen alle Häfen der russischen Ostseeküste, vor denen die Küste der Inseln den Vorzug hat, daß sie teilweise auch im Winter einigermaßen eisfrei bleibt. Eine unternehmungslustige Handelsmacht, die zugleich in politischer und militärischer Hinsicht die Oberhand hat, würde auf den Inseln Hafenanlagen einrichten, die einen großen Teil des russischen Handels an sich reißen könnten. Die Eisenbahnen und nicht zum wenigsten auch die Flüsse würden eine bessere Erschließung des Hinterlandes, als sie bisher erfolgt ist, ermöglichen.

Gegenwärtig befinden sich die Flüsse, deren Mündungen durch die erstrebten britischen Besitzungen beherrscht würden, nicht in einem Zustand, der sie besonders wertvoll machen könnte. Britisches Kapital würde aber recht wohl in der Lage sein, sie für das wirtschaftliche Vordringen ins Hinterland kräftig auszunutzen.

Der bei weitem wichtigste Strom der Ostseeprovinzen ist die Düna, die bei Riga in den Rigaischen Meerbusen mündet. Der Rigaische Meerbusen wird in vollem Umfange beherrscht durch die vorliegende Insel Ösel, deren Hauptstadt Arensburg schon heute ein recht bedeutender Hafenplatz ist. Die Düna mit einem 1024 Kilometer langen Laufe und einem Stromgebiet von 85 700 Quadratkilometer kommt an Größe dem Memelstrom und seinem Gebiet beinahe gleich. In wirtschaftlicher Hinsicht steht sie ihm jedoch noch bedeutend nach, namentlich weil ihr Unterlauf nicht so gut ausgebaut ist, wie der Unterlauf der Memel in Preußen.

Die Düna entspringt an der Waldai-Höhe in der Nähe der Wolgaquelle und fließt in einem großen nach Norden geöffneten Bogen durch ein außerordentlich seenreiches Land, vorbei an Witebsk und Dünaburg. Bis Dünaburg ist das Flußbett ziemlich schmal, durch hohe Ufer eingengt und durch Stromschnellen häufig unter-

brochen. Erst von Dünaburg ab wird die Düna ein Flachlandstrom, ähnlich wie die Weichsel. Infolge der Ausbildung zahlreicher Höhenrücken in dem von der Düna durchflossenen Gebiet konnten sich größere Nebenflüsse nicht entwickeln, und in der Ausstattung mit Nebenflüssen steht die Düna deshalb erheblich hinter dem Memel- und dem Weichselstrom zurück. Der längste, wenn auch nicht wasserreichste Nebenfluß ist die unterhalb Witebsk einmündende Ulla. Wasserreicher ist der Ewst, der von dem großen Lubahn-See kommt, mehrere ansehnliche Nebenflüsse aufnimmt und durch diese sogar mit dem Peipus-See in Verbindung steht. Er mündet unterhalb Jakobstadt in die Düna. Weiter sind noch nennenswert die auf halbem Wege zwischen Witebsk einfließende wasserreiche Disna und die ebenfalls in jener Gegend einmündende Drissa, die aus dem nördlichen Seengebiet kommt.

Ebenso wie die Memel und die Weichsel wird die Düna schon in ihrem Oberlauf schiffbar. Aber oberhalb Dünaburg können fast nur ganz kleine flache Fahrzeuge verwendet werden, die den entsprechenden Schiffen der Memel und Weichsel ähnlich sind. Sie heißen Strusen, werden im Winter aus roh behauenen Baumstämmen zusammengesetzt und kommen dann mit dem Frühjahrswasser stromab. Eine Bergreise führen sie nicht aus, sondern werden nach der Ankunft in Dünaburg oder Riga auseinandergerissen, worauf man das Holz als Bau- oder Brennholz verwendet. Nur diese ganz flach gehenden Schiffe können mit einiger Sicherheit und Leichtigkeit die zahlreichen Stromschnellen des Oberlaufes überwinden. Auf diese Weise ist der Fluß über 900 Kilometer weit schiffbar und hat früher bedeutenden Wert für das fruchtbare Gebiet der von ihm durchströmten Gouvernements gehabt. In neuerer Zeit sind zwar Verbesserungen im mittleren Stromlauf vorgenommen worden, die aber nicht wirkungsvoll genug waren, um die Verwendung größerer Fahrzeuge zu ermöglichen. Deshalb ist auch der Strusenverkehr bedeutend zurückgegangen, und die Beförderung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist auf die Eisenbahnen übergegangen. Es ist hiermit genau wie bei der Weichsel und der Memel. Die Russen haben es unterlassen, eine gründliche Regulierung vorzunehmen, wodurch die an sich so wichtige Wasserstraße fast wertlos geworden ist. Eine Regulierung hätte den größten Wert, weil eine für Kähne von 300 bis 400 Tonnen ständig benutzbare Wasserstraße, die man aus der Düna mindestens bis Witebsk machen könnte, eine billigere Beförderungsmöglichkeit bieten würde als die Eisenbahn. Die kleinen Strusen, die etwa 20 bis 50 Tonnen laden können, beförderten früher in großen Mengen Getreide, Hanf, Flachs und Teer.

Die genannten Nebenflüsse der Düna und einige

kleinere sind meist in ähnlicher Weise schiffbar wie die obere Düna, teilweise sogar bedeutend besser, weil sie keine Stromschnellen aufweisen. Die schiffbaren Strecken sind jedoch, entsprechend der geringen Länge der Nebenflüsse überhaupt, meist nur kurz, etwa 40 bis 60 Kilometer lang.

Eine ständige Dampferschiffahrt ist auf der Düna von Riga aus nur bis Uxküll im Gange, und auch hier können nur flache Raddampfer verwendet werden. Selbst nach Dünaburg fahren von Riga nur selten beladene Kähne hinauf. Dagegen sind in der Umgegend von Dünaburg regelmäßige Dampferlinien im Gange. Hier fahren auch einige Motorboote, die überhaupt im Dünagebiet mit mehr Nutzen als bisher verwendet werden könnten.

Wesentlich größeren Umfang als die Schiffahrt hat auf der Düna die Flößerei. Auf der Flößerei der Düna beruht in erster Linie Rigas große Bedeutung als Holzausfuhrplatz. Flöße kommen nicht nur auf allen Nebenflüssen stromab, sondern auch 1000 Kilometer weit auf der Düna selbst fast von deren Ursprung her und außerdem in nennenswerter Menge aus dem Dnjepr-Gebiet.

Es zeugt dafür, wie hoch man früher in Rußland die Wasserstraßen eingeschätzt hat, daß die Düna mit dem Dnjeprgebiet durch einen Kanal in Verbindung gebracht ist. Dieses über 100 Jahre alte Kanalsystem führt von der Ulla, dem Nebenfluß der Düna, zur Beresina, die ein Nebenfluß des Dnjepr ist. Das Kanalsystem setzt sich aus mehreren Seen und Kanalstrecken zusammen. Die Strecke von der Ulla bis zur Beresina ist 54 Kilometer lang. Die Scheitelhaltung des Kanalsystems liegt 164 Meter über dem Spiegel der Ostsee. Zur Ulla führen 11, zur Beresina 3 Schleusen, die 42 Meter Länge und 9,2 Meter Breite aufweisen. Der Kanal ist für Schiffe wegen der geringen Tiefe kaum benutzbar, hat dafür aber um so größeren Wert für die Flößerei. In älterer Zeit sind auf den Flößen auch nennenswerte Getreide- und Flachsmengen auf diesem Wege nach Riga gelangt. Bis zum Kriege kamen durch dieses Kanalsystem jährlich Holzflöße im Wert von etwa zwei Millionen Mark nach Riga. Bei einem Ausbau der Düna und des Beresina-Weges könnte diese Verbindung des Ostseegebietes mit dem Schwarzen Meer noch großen Wert erlangen. Heute haben aber selbst Flöße Schwierigkeiten bei der Fahrt durch den Kanal. Würde er verbessert, so würde sich auch die Flößerei noch wesentlich heben. Da der größte Teil des Holzes über Riga nach England geht, so würde ein Ausbau dieses Weges durchaus im britischen Interesse liegen.

Das Beresina-Kanalsystem stellt, wie schon gesagt, eine Verbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee dar. Eine solche Verbindung ist in früheren Zeiten wiederholt von großem Nutzen gewesen, wenn die Häfen des Schwarzen Meeres durch Krieg von der Welt abgeschlossen waren. In neuerer Zeit benutzte man in solchen Fällen lieber die Eisenbahn, um Güter aus dem Schwarzmeergebiet nach den Ostseehäfen zu bringen, weil die Wasserverbindung zu wenig leistungsfähig ist. Russische Handelskreise haben aber schon seit langem den Wunsch gehabt, die Wasserverbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee so zu verbessern, daß sie auch für große Schiffe ausgenutzt werden kann, die Güter billiger als die Eisenbahnen befördern können. Die Regierung war durchaus für diesen Plan eingenommen, man schwankte nur, ob St. Petersburg oder Riga der Endpunkt des Wasserweges an der Ostsee werden sollte. Man hat schließlich wegen der erheblich niedrigeren Kosten sich mehr nach Riga hinübergeneigt, und deshalb wurden 1913 und 1914 nähere Untersuchungen über die Ausführung dieses Planes angestellt. (Von Professor Gloek-Odessa.) Die Düna sollte dazu benutzt und ausgebaut werden, und der Umstand, daß man dies fest

ins Auge gefaßt hatte, beweist schon, daß die Düna sich in der Tat zu einer höchst leistungsfähigen Wasserstraße gestalten läßt. Die Hauptschwierigkeiten bei der großen Verbindung mit dem Schwarzen Meer liegt an der Überwindung des Höhenunterschiedes im Beresina-Kanalsystem, dessen Erweiterung nicht so einfach ist. Die Wasserversorgung würde Schwierigkeiten machen. Die Untersuchungen über diese Fragen waren bei Kriegsausbruch im Gange. Man nahm dann eine Abzweigung von der Düna zum Ilmen-See unter Benutzung des Lowat-Flusses, dessen Oberlauf in die Nähe von Witebsk gelangt, und weiter auf dem Wolchow zum Ladoga-See und damit nach St. Petersburg in Aussicht. Die Pläne für die Verbindung nach Riga sollten Ende 1914, für die Abzweigung nach St. Petersburg 1915 fertig werden. Die Wasserstraße sollte für Schiffe von 106,7 Meter Länge, 16 Meter Breite und 1,77 Meter Tiefgang benutzbar sein, deren Ladefähigkeit annähernd 2000 Tonnen betragen würde. Die Länge des Weges von Cherson bis Riga würde 2350 Kilometer betragen. Die Gesamtkosten hatte man auf 560 Millionen Mark geschätzt, eine Summe, die angesichts der Schätzungen für die Kosten der geplanten mitteleuropäischen Wasserwege gar nicht so ungeheuerlich erscheint.

Die Macht, welche die Insel Osel in Händen hat, würde natürlich auch die Mündung dieses Wasserweges vom Schwarzen Meer zur Ostsee beherrschen und damit auf das russische Wirtschaftsleben großen Einfluß auszuüben vermögen.

Der Verkehr auf der Düna ging, abgesehen vom Lokalverkehr in der Nähe der größeren Städte, hauptsächlich nach Riga. Hier kamen jährlich etwa 500 000 bis 1 000 000 Pud Getreide, Erbsen, Kartoffeln und Heu zu Wasser an, ferner etwa eine Million Pud und bisweilen etwas mehr an Rohmaterialien für die Bauindustrie, insbesondere Grand und Steine, 1000 bis 2000 Tonnen Ziegeln und 100 000 bis 200 000 Tonnen Holzwaren. Die Schiffe brachten also in den Jahren des lebhafteren Verkehrs insgesamt wenig über 200 000 Tonnen Güter stromab, während noch nicht der zehnte Teil dieser Menge stromauf ging. Das ist für ein so bedeutendes Flußsystem mehr als kläglich. Die Holzflößerei war aber bedeutend umfangreicher. Es kamen durchschnittlich jährlich etwa 15 000 Traften stromab, im Jahre 1897 sogar über 21 000, 1900 über 19 000 Traften, 1902 aber wieder nur 8266 Traften.

Für Riga haben auch einige Bedeutung die Kurländische Aa und die Livländische Aa, die beide in geringer Entfernung von Riga in den Rigaischen Meerbusen münden und von denen die zweite mit Riga durch einen 1903 fertiggestellten Kanal verbunden ist, der der Flößerei zugute kommt. Ein nennenswerter Schiffsverkehr von und nach Riga findet auf diesen beiden Flüssen aber nicht statt. Auch an Flößen kommen jährlich von ihnen nur wenige hundert Stück nach Riga. Der erwähnte Aa-Düna-Kanal, der in den Stintsee bei Riga mündet, hat immerhin den Verkehr ein wenig gehoben und ermöglicht auch die Fahrt von kleinen Dampfern nach der livländischen Aa. Diese sowohl wie die kurländische Aa, die außerordentlich zahlreiche Nebenflüsse aufweist, könnten bedeutend für die Schiffahrt verbessert werden. Beide liegen auch so, daß ihr wirtschaftlicher Wert bedeutend wäre. Ein regelmäßiger Dampferverkehr besteht auf der livländischen Aa nicht. Auf der kurländischen Aa fahren in der Mitauer Gegend einige Dampfer. Eine regelmäßige Verbindung, hauptsächlich für Passagierverkehr, besteht von Mitau nach Dubbeln, wohin die Fahrt $3\frac{1}{2}$ Stunden dauert; Dubbeln liegt an der See auf dem schmalen Landstreifen zwischen der Aa, die ein langes Stück parallel zur See fließt, und der See. Ständig schiffbar ist die kurländische Aa für kleine Fahr-

zeuge bis Mesoten, etwa 80 Kilometer weit. Stromauf von Mitau fuhren häufig Dampfer bis Annenburg. Allerdings können auch hier nur kleine flachgehende Schiffe verwendet werden: es gab einige Raddampfer und Motorboote.

Größere wirtschaftliche Bedeutung hat von den kurländischen Flüssen die Windau, die bei der Stadt Windau in die Ostsee mündet und durch den Windaukanal mit der in der Nähe von Schaulen entspringenden Dubissa in Verbindung steht. Der Windaukanal ist nur für Flöße benutzbar, und auf der Windau kommen auch hauptsächlich Flöße nach Windau stromab. Aber sie ist auch über 70 Kilometer weit bis Goldingen ganz leidlich schiffbar, und hier war ein ständiger Schiffsverkehr im Gange. Es gab eine ganze Reihe Kähne von etwa 100 Tonnen, die jetzt zum größten Teil der Deutschen Verwaltung in Kurland nützlich sind, und mehrere Dampfer. Auch einige Motorboote verkehren auf der Windau, die für die Holztransporte bedeutenden Wert haben. Eine Verbesserung der Schiffbarkeit wäre sehr nützlich und mit geringen Kosten möglich. Hauptsächlich müßte eine größere Untiefe mit Schnellen beseitigt werden. Für die Beseitigung hat die russische Regierung schon beträchtliche Summen gezahlt, aber sie fanden nicht die richtige Verwendung. Ohne diese Stelle würde man bis Goldingen zeitweise wohl auch Kähne von 150 Tonnen verwenden können oder gar noch größere.

Von den Flüssen Livlands sind auf kurze Strecken noch die Salis, die nicht weit von dem Hafen Haynasch in den Rigaischen Meerbusen mündet, und die Pernau für kleine Schiffe benutzbar. Ihre wirtschaftliche Bedeutung ist gering. Wertvoller ist die Embach, die an Dorpat vorbei zum Peipus-See fließt. Dorpat hat einen Kahnverkehr mit verschiedenen Plätzen am Peipus-See und Pleskauer See und hat auch eine regelmäßige Dampferverbindung dreimal wöchentlich nach Plėskau.

Estland ist außerordentlich arm an nennenswerten Wasserläufen. Auf eine größere Strecke schiffbar ist kein einziger von den kleinen Flüssen, die in den finnischen Meerbusen gehen.

Eine brauchbare Wasserstraße bildet erst wieder der östliche Grenzfluß von Estland, die Narowa, die den Peipus-See mit dem Meere verbindet. Sie kann aber leider nicht in ihrer ganzen Länge befahren werden, weil dicht oberhalb der Stadt Narwa, die ein ansehnlicher Seehafen ist, ein zehn Meter hoher Wasserfall den Verkehr unterbricht. Von der See bis Narwa können Seeschiffe fahren, und oberhalb der Wasserfälle ist der Verkehr von großen Kähnen und stattlichen Flußdampfern möglich. Da aber die Schiffe vom Peipus-See nicht bis zur Stadt Narwa gelangen können, so ist eine Ausnutzung der Narowa als Wasserstraße nur in bescheidenem Maße möglich. In alter Zeit sind wahrscheinlich Schiffe über Narwa hinaus bis zu den großen Seen und selbst bis Dorpat gelangt; der Wasserfall hat sich erst in neuerer Zeit durch Auswaschung vertieft. Seine Beseitigung oder Umgehung durch einen Kanal würde eine gute Wasserstraße herstellen, die für das Hinterland um die beiden großen Seen bedeutenden Wert hätte.

Die Narowa hat einen großen Nebenfluß, die 228 Kilometer lange Pljussa, die auch für etwa 100 Kilometer für kleine Fahrzeuge benutzbar ist. Auch ihr Ausbau wäre lohnend.

Nicht weit östlich von der Narowa mündet in den finnischen Meerbusen die Luga, die unweit ihrer Mündung durch einen kleinen Wasserlauf, der von Flößen benutzt werden kann, mit der Narowa in Verbindung steht. Die Luga ist 310 Kilometer lang und ein sehr ausgedehntes Gebiet mit zahlreichen Nebenflüssen, von denen der bedeutendste, der Oredesch mit 170 Kilometer Länge, selbst fast 50 Kilometer weit schiffbar ist. Die Luga

kann fast 200 Kilometer weit von kleinen Fahrzeugen befahren werden, hat aber heute nur einen ganz geringen Verkehr. Von der Mündung aus etwa 60 Kilometer weit können Fahrzeuge mit über einem Meter Tiefgang fast ständig den Fluß befahren. Leider ist er an verschiedenen Stellen durch Stromschnellen unterbrochen. Seit alter Zeit ist im Luga-Gebiet eine bedeutende Flößerei im Gange, die allerdings in neuerer Zeit ein wenig zurückgegangen ist. Es kommen durchschnittlich beinahe 100 000 Baumstämme und außerdem nennenswerte Mengen langes Brennholz in Flößen stromab, meistens nach Jamburg oder nach Narwa bestimmt. Flößbar sind von der Luga und ihren Nebenflüssen rund 600 Kilometer.

Wir kommen nun zu der Newa, die bei St. Petersburg in den finnischen Meerbusen mündet. Die Newa selbst als Abfluß des Ladoga-Sees ist zwar nur kurz und würde St. Petersburg nie zum größten russischen Ostseehafen, dem Riga nur knapp an die Seite zu stellen ist, gemacht haben. Aber die Newa steht durch mehrere Kanäle und Flüsse mit der Wolga in Verbindung und ist damit der Unterlauf einer 3900 Kilometer langen Wasserstraße vom Kaspischen Meere bis zur Ostsee, was sie zu einem der wirtschaftlich wichtigen Flußsysteme Europas macht. Ohne diese Wasserstraße quer durch Rußland hätte das russische Reich diesen Krieg längst nicht so lange ausgehalten, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist.

Vom Ladoga-See aus hat die Newa bedeutende Zufuhr von Holz und anderen Landeserzeugnissen. Der zweite große See, der Onega-See, ist durch eine natürliche Wasserader, der Swir, mit dem Ladoga-See verbunden und gehört daher auch zum Schiffsverkehrsgebiet von St. Petersburg. Allerdings war früher der Verkehr nur gering, weil der Ladoga-See sehr unruhig ist und die Überfahrt der kleinen Schiffe, welche den Swir benutzen könnten, häufig nicht gestattet.

Die erste Verbindung zwischen der Newa und der Wolga baute schon von 1704 ab Peter der Große. Damals wurde die Verbindung von einem Nebenfluß der Wolga namens Tvertza nach dem in den Ladoga-See von Süden her mündenden Wolchow hergestellt. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde eine zweite bessere und kürzere Verbindung durch Herstellung eines Kanals zwischen dem Nebenfluß der Wolga, Mologa, und dem in den Ladoga-See führenden Sias gewonnen. Während die erste Strecke nur 50 Kilometer künstliche Kanäle hat, sind es bei dieser zweiten 241 Kilometer. Es können aber nur ganz kleine Schiffe verkehren, und eine Erweiterung ist schwierig. Deshalb wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts mit einer dritten Linie begonnen, die heute die wichtigste ist. Sie wurde 1810 eröffnet. Dies Marien-Kanalsystem benutzt den Wolga-Nebenfluß Scheksna, der in die Nähe des Ladoga-Sees kommt. Von St. Petersburg fährt man zunächst auf der Newa bis zum Ladoga-See. Parallel zu dessen Südufer sind mehrere Kanäle gebaut, die eine Umgehung des unruhigen Sees gestatten. Dann fahren die Schiffe auf dem Swir zum Onega-See, der wieder durch einen Kanal umgangen wird, worauf der Fluß Wytegra benutzt wird, der durch einen Kanal mit dem Flusse Kovja in Verbindung gebracht ist. Ein Kanal führt um einen großen See herum, in den an der einen Seite die Kovja einfließt, während an der anderen die Scheksna hinausgeht. Diese mündet gegenüber Rybinsk in die Wolga. Die Scheksna ist durch den „Herzog von Württemberg“-Kanal mit der nach Archangelsk führenden Dwina verbunden, so daß also St. Petersburg auch eine Wasserstraßenverbindung nach dem Eismeerhafen hat, die in diesem Kriege viel benutzt worden ist und jetzt für den Verkehr größerer Fahrzeuge ausgebaut wird.

Die Kanäle dieser Wasserstraße sind meist 25 Meter

breit und fast 2 Meter tief, die Schleusen sind 82 Meter lang und 10,7 Meter breit. Es können Schiffe von bis zu 900 Tonnen verwendet werden. Die gebräuchlichste Größe hat 75 Meter Länge und 9,6 Meter Breite und bei 1,7 Meter Tiefgang 810 Tonnen Tragfähigkeit. Da die auf der Wolga fahrenden Schiffe zum größten Teil noch erheblich größer sind, so erfolgt in Rybinsk meist eine Umladung in die Kanalschiffe.

Es ist natürlich kein Zufall, daß am Ausgang dieser mächtigen Wasserstraße an der Ostsee sich Rußlands Hauptstadt und eine seiner größten Handels- und Industriestädte entwickelt hat. Diese Wasserstraße hat zu St. Petersburgs Gedeihen sehr viel beigetragen. Von der Wolga kommen hauptsächlich Getreide, Erze, Eisen und Naphtha, von den Gegenden um die Kanäle und von den großen Seen Holz. Besonders wichtig und auch für eine Macht, die den finnischen Meerbusen beherrschen würde von Vorteil ist die Zufuhrmöglichkeit von Naphtha. Der Wasserweg ist dafür der Eisenbahn weit überlegen, so sehr, daß man beispielsweise Warschau nicht auf dem Eisenbahnwege vom Kaspischen Ölgebiet aus mit Petroleum versorgt, sondern über St. Petersburg, von wo das Öl in großen Tankdampfern nach Danzig und dann in Tankprähmen nach Warschau gebracht wird. Auf

diesem Wege wäre bei dem jetzigen hohen Ölpreis sogar die Ölbeförderung nach England lohnend.

Unter den Flüssen des baltischen Ostseegebiets ist also nur die Newa mit den angeschlossenen Kanalsystemen ein Schiffahrtsweg ersten Ranges, aber auch gleich einer von ganz ungewöhnlicher Bedeutung, durch den das Innere Rußlands erschlossen und an die Hauptstadt und größte Handelsstadt an der Ostsee angeschlossen wird. Das Hinterland von St. Petersburg erstreckt sich mit Hilfe dieses Wasserweges bis in das Herz Rußlands, ja bis zum Kaspischen Meere. Riga verdankt dagegen seine Blüte in neuerer Zeit hauptsächlich den Eisenbahnen, weil die Düna den heute an eine leistungsfähige Wasserstraße zu stellenden Ansprüchen nicht mehr genügt. Riga hat aber Aussichten, einmal der Endpunkt eines ähnlichen großen Wasserweges zu werden, wie ihn St. Petersburg zur Verfügung hat. Daneben ist das baltische Ostseegebiet an schiffbaren Flüssen nicht gerade arm, aber man hat für alle diese Flüsse nicht viel getan. Für eine wirtschaftliche Hebung des Landes und eine Ausnutzung seiner Hilfskräfte, seines Waldbestandes insbesondere und seiner Fruchtbarkeit, wäre ein Ausbau der Wasserstraßen unbedingt notwendig. (Z.)

Iwan Franko.

von Viktor Lewicky, Wien.

Sein starkes Schauen erspähte den schimmernden Auferstehungstag seiner Nation, doch ein schwerer Gang war ihm beschieden. Der Prophet, der „ganz in Gott vertieft mühsam arbeitet und predigt um eine Nation zu gestalten, die dem Gott gefallen möchte“ (Moses) mußte zugleich „ein Bäcker sein, der das geistige Brot für den täglichen Gebrauch backt“, „ein Maurer, der jede Spalte, die noch übrig blieb — und es waren so viele in dem Gemach der Ukrainischen Literatur und Wissenschaft — nicht mit Kalk, sondern wie der Mensch mit dem goldenen Gehirn (Dodé) mit seinem Gehirn „einmauert“. Aus einer und derselben Feder stammen philosophische Gedichte und tagschriftstellerische Beiträge, streng wissenschaftliche Studien und populäre Aufklärungsbüchlein, lyrische Gedichte und Satiren, Erzählungen und Dramen, jedoch mit der Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit verband sich immer die Tiefe der Gedanken. —

Die ablenkende tagschriftstellerische Tätigkeit ließ aber nicht immer die Möglichkeit, Kraft und Talent ganz auf das Schaffen der Kunstwerke zu konzentrieren, die, unter dem Winkel der Ewigkeit gedacht, imstande wären, die Jahrhunderte und Generationen durch ihre Genialität in Bewunderung zu bringen. Er opferte sein Genie in der durchgänglichen Periode der Gestaltung der ukrainischen Nation aus der ethnographischen Masse, wobei er als ein Demiurg erscheint. „Mein Name kann vergessen werden, aber die ukrainische Nation soll leben und sich entwickeln.“ Die ewig dauernden Spuren seiner allseitigen und energischen Tätigkeit findet man überall auf dem jungen Felde der ukrainischen geistigen Kultur. „Mit dem Siegel meines Geistes werden sie in den Wandel der Jahrhunderte gehen.“ (Moses.) —

Auf die grauen Blätter seines mühseligen und kampfvollen Lebens mußte man als Embleme eine Dornkrone, die das Volk seinem Größten, der „sein schweres Kreuz trug“, in die Stirne einprägte — setzen, „Und wenn es blitzt, so wirst du in diesem Donnerfeuer auch trotzwillig mein Bild in der Dornkrone sehen.“

Iwan Franko war Sohn eines Schmiedes, dem er eine so warme und innige Erinnerung in dem Gedichte „In dem Tale liegt das Dorf“ gewidmet hat. Der Schmied ruft die Leute von den Hütten in dem Tale, von dem Felde in die Schmiede auf dem Hügel und schmiedet dort

das bessere Schicksal der Menschen, die leuchtenden Waffen, die die Fesseln abschaffen dürfen. Der Sohn dieses Schmiedes war selbst ein „Schmied, der vierzig Jahre lang Herzen und Gewissen (der Ukrainer) geschmiedet hat.“ (Moses.)

Süße Klänge der wehmütigen ukrainischen Lieder erschollen an seiner Wiege und blieben als „einziges Erbe, das er aus dem Vaterhause bekam“. Schon als Kind fühlte er sich zum Verteidiger des Volkes berufen und „drohte der schwarzen Regenwolke, als sie über das wogende Getreide sich niederlassen wollte“.

Die Phantasie des jungen träumerischen Dichters wanderte zuerst in den Bahnen der Romantik. In seiner großen Erzählung „Petrii und Dowbuscuky“ finden wir verborgene Schätze, geheimnisvolle Klöster, unterirdische Gänge, es erscheinen die Geister, wie z. B. des Anführers der Opryschken (Aufersteher) Dowbusch.

Doch seine literarische Tätigkeit war eine zweisaitige „Harfe“ (Semper tiro), der auf der einen der romantische Hauch eigen ist, während auf der anderen die realistische Melodie erklang. Die Schrecken erweckende Wirklichkeit der damaligen Zustände, in welchen sich das ukrainische Volk befand, hat ihn gezwungen, einerseits die realistische Schilderung vorzuziehen, andererseits in der romantischen Heil und Rettung zu suchen.

Bald folgte ein wunderschöner Zyklus der größeren (u. d. T. „Boryslaw lacht“, „Boa constrictor“) sowie der kleineren „Erzählungen aus dem Leben in Boryslaw“. Boryslaw saugt kreuz und quer alle benachbarten Dörfer aus, verschlingt die junge Generation, die Gesundheit und die Sittlichkeit der ganzen Gemeinden, der ganzen Massen“ — sagt Franko. „Die Ropa“ rinnt und die Dorfbewohner erzählen sich wundersame, poetische Märchen aus alten Zeiten. „Die Ropa“ sei das Blut der Riesen, die an diesem Orte einst gekämpft haben und von dort aus stammt der Name des Ortes Boryslaw „die Wälder des Ruhmes“. Die Riesen werden auferstehen und noch einmal Krieg führen.

Die Bauern ahnen nicht, daß die Riesen eben erstanden sind um den Krieg zu führen, aber gegen die Bauern selber, um sie aus ihrem Heim, das sie Jahrhunderte mit Blut verteidigten, fortzujagen. Den verträumten ukrainischen Bauern, dessen Auge auf seinen

Acker gerichtet war, hat der Riese: Kapital und Technik genannt, besiegt. Viel hat der Mangel einer führenden geistigen Schicht damals dazu beigetragen . . . Es ist schauderhaft zu lesen, wie die Bauern ausgenutzt wurden, „die Juden“ hatten mit List und Trug die Bauern aus ihren Gütern verjagt, indem sie sich für Minister ausgaben, die von Wien vom Kaiser geschickt wurden und für wertlose verfälschte Banknoten Naphtaterrains kauften“ . . . Wir steigen mit dem Verfasser in die lebensgefährlich schlecht eingerichteten Schächte nieder, wo oft der frühere Grundbesitzer jetzt als Tagelöhner anderer Kapitalisten sein Lebensende findet.

Unwillkürlich erinnern wir uns an Zolas *Germinal* und Sieroszewkis Erzählungen aus dem Leben der Arbeiter im fernen Osten.

Nicht ein kaltes Gebilde der Phantasie, das nur mit großer Technik und Fertigkeit alle bezaubern könnte, sondern ein leises Weinen und einen furchtbaren Schrei, kindliche Naivität und dämonenhafte Bosheit, das Aufstrebende und das Zerstörende, das Anziehende aber auch Entsetzliche — alles mit dem Hauche des Lebens durchweht, hat Franko in dem Erguß seiner Gefühle gegeben, wie eine Klage vor dem Gott, die ewig leben wird. Sie birgt das Gute und Böse, wenig erfreuliche und traurige in sich und wird nie in Vergessenheit geraten, „denn das Leben hat sie erschaffen“.

Als Frucht seiner dreimaligen Verhaftung, wobei er wegen der angeblichen revolutionären Agitation ins Gefängnis geworfen wurde (jedesmal wurde seine Unschuld bewiesen) erscheinen die Erzählungen aus dem Gefängnisleben. Franko wurde einmal zwanzig Meilen von einem Gendarmen während strömenden Regens ohne Schutz wie ein Stück Vieh getrieben und dann in eine kleine Zelle, wo 16 gemeine Verbrecher sich bereits befanden, geworfen. „Um nicht zu ersticken, schlief er unter dem geöffneten Fenster und morgens, da es im Winter war, erwachte er mit Schnee auf dem Kopfe. Die Menschen, „deren Schmerzen er mit dem Blute seines Herzens mindern wollte,“ sagten sich von ihm los, nur „der Wind brauste und weinte mit ihm wie sein Bruder“ . . . In seiner aufgeregten Phantasie erschienen die Gestalten der Märtyrer, die für Freiheit des menschlichen Gedankens gekämpft haben. Er sah und sprach mit Christus, Giordano Bruno, Galilei, Hus und ukrainischen Freiheitskämpfern („Gefängnissonetten“).

Jede seiner Gefängniserzählungen birgt eine Tragödie in sich (die psychologische Studie „In den Tiefen“ — die Tragödie eines idealistischen Jünglings, der als politischer Verbrecher ins Gefängnis zwischen Mörder, die auf ihre Hinrichtung warten, geworfen, durch einen, der geisteskrank war, erstochen wurde; die Erzählung „zum Licht“ — birgt in sich die Tragödie eines jüdischen Jungen, der von Wissensbegierde erfaßt, in der Abendstunde sich ans Fenster setzt und, von der Kugel des Wachsoldaten getroffen niedersinkt. — Die alte romantische Melodie klingt in der Erzählung „Im Gefängnishospital“. Der sterbende Bauer will dem politischen Verbrecher das Geheimnis, wo die verborgenen Schätze begraben sind, entdecken, damit dieses Geld für Zwecke des ukrainischen Freiheitskampfes benützt werden könne. Doch der Bauer stirbt mutig mit seinem bewahrten Geheimnis. Das Suchen nach verborgenen Schätzen, um für dieses Geld ukrainische Schulen zu errichten und ukrainische Intelligenz auszubilden, finden wir ebenfalls in der früher erwähnten Erzählung „Petrii und Dowbuscuky“.

Das Leben der ukrainischen Intelligenz in Galizien hat er in folgenden größeren Erzählungen: „Kreuzwege, das väterliche Erbe, Thomas mit Herz und Thomas ohne Herz, Lehrer (Drama)“ u. a. dargestellt. In seiner Erzählung „Manipulant“ erscheint er als ein Verfechter der Frauenbewegung. Er hat auch mehrere schriftstellerische Frauentalente ausgebildet.

In den Erzählungen aus dem Bauernleben läßt Franko wie auf großer Leinwand vor unserem Auge Bilder aus dem Leben derjenigen, „die leben um zu arbeiten,“ — und im Schweiß des Angesichts“ arbeiten, um nicht den Hungertod zu erleiden“ — vorüberziehen. Das Treiben der Zigeuner und Vagabunden hat ihm ebenso die Farben zu gelungenen Schilderungen verliehen.

Seine erste historische Erzählung war „Sachar Berkut“. Es war der erste Klang in dieser erhabenen Symphonie, die die Größe des ukrainischen Geistes in der Vergangenheit berührte und der niedergedrückten Mitwelt große Ahnen zeigte. Aus diesem Idealbild der Gemeinde, die dank ihrer Organisation der Flut der mongolischen Horden mutig gegenübersteht und sie mit blutigen Köpfen in die Steppe zurückjagt — schöpfen wir Mut. Wir hören das Heroische in mächtigen Tönen sich entfalten.

Ihr folgten: das historische Drama „Traum des Sswiatoslaw“ (ukrainischer Fürst von Kijew) mit dem Leitmotiv „sterben soll der, der die Ukraine durch Zwietracht ruiniert,“ die historischen Gedichte „Iwan Vyschenskyj“ und „Auf Sankt Georg Berg“ (eine Episode aus dem siegreichen Zug des ukrainischen Hetman Bohdan Chmelnytzkyj nach Galizien, sein Erscheinen vor Lemberg).

Nirgends eine Spur von nationalem Haß, von Erniedrigung und Beschimpfung der Feinde, was wir in bezug auf die Ukrainer bei Sienkiewicz, Gawronski (polnische Schriftsteller) oder bei Niku Gane (rumänischer Schriftsteller) finden.

In dem größeren Gedicht „die Späße des Herrn“ fließt sehr viel schweres Blut. Hier wurden verewigt die schrecklichen Leiden der ukrainischen Bauern seitens der polnischen Schlachzizen, u. a. treibt der Schlachzize den ukrainischen Geistlichen am Ostersonntag zur Frohnarbeit (historischer Fall). — Die überzeugende Hoheit des ukrainischen Volkes, das nach dem Abschaffen der Frohnarbeit der Frau des Schlachzizen Hilfe leistet, kommt hier rührend zum Vorschein.

In den Erzählungen „Gregor und der Junkerssohn“ und „Das große Rauschen“ sehen wir die unerschütterliche Kaiser- und Gesetztreue der ukrainischen Bauern, die den polnischen Aufwieglern eine Mannesantwort geben.

In diesen drei Werken spielen die deutschen Kommissäre und Richter, die, wie bekannt, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Galizien in größter Zahl sich befanden, eine sympathische Rolle. Sie gehen Hand in Hand mit den ukrainischen Bauern gegen die polnischen Schlachzizen und müssen manchmal von den üblen Streichen der letzteren leiden.

Der glockenreine Klang der Aphorismen „Mein Ismarahd“, aus dem die große Menschheitsliebe tönt, — blieb nicht ohne Widerhall. Nachdem Franko zwischen dem Buddhismus in dem größeren Gedicht „Zar und Asket“ und dem Lob der Freude in dem größeren Gedicht „Der Tod des Kain“ schillerte (hier hat er im Gegensatz zu Byron optimistisch gerufen: „Gefühl, große Liebe — dies ist der Lebensquell“), stieg er in dem größeren Gedicht „Moses“ und den kleineren Gedichten in „Semper tiro“ in die höchsten Regionen (er erreichte damals auch die Höhe seines Talents), und mit prophetischer Wucht hat er der ukrainischen Nation allgemein menschliche Ziele vor die Augen gestellt: „Und sie werden sehnsüchtig und ehrfurchtsvoll in den Abgrund der Zeiten gehen, um dem fortschreitenden Geiste neue Wege zu bahnen und auf denselben zu sterben.“

Vom strengen Ernst verstand er zum beißenden Hohn und zur übermütigen Satire überzugehen, um der eigenen Gesellschaft so wie Byron oder Heine den Fehde-

handschuh hinzuschleudern, als diese ihm schwere Prügel vor die Füße warf.

Trauriges Rauschen der „Verwelkten Blätter“ — ein Buch der Liebeslieder — wirkte mächtig auf die junge Generation und obwohl der Dichter als Motto Goethes Worte: „Sei ein Mann und folge mir nicht nach“, angeführt, sind die Spuren in der Poesie der jüngeren Dichter überall ersichtlich.

Seine Gedichte, Erzählungen und Dramen haben sich durch den Glanz der Sprache, den Ernst der Auffassung, die Tiefe der Gedanken und die Kunst der Darstellung eine Stellung in der Weltliteratur erobert. Durch seine treffliche Übersetzung hat Franko die besten Werke der Weltliteratur den Ukrainern in ihrer Muttersprache zugänglich gemacht.

In seiner politischen Tätigkeit war Franko ein Steinbrecher, der, mit den Gleichgesinnten an einen Fels gekettet, mit schweren Hämmern auf Befehl einer Stimme, die wie ein Donner von oben schallt, den Fels zu zerschlagen bemüht war. Hinter dem Fels ist eine glückliche Sonnenwelt der Freiheit — die Steinbrecher müssen anderen Leuten die Bahnen zeigen. Die angebrochenen Felsstücke haben die Steinbrecher verwundet und manche getötet, doch haben sie mutig ihre Arbeit fortgesetzt, trotzdem sie von den Leuten verflucht und verstoßen wurden. Sie trachteten aber nach keinem

Ruhm und sind dessen bewußt, daß das Glück für alle erst nach ihrem Tode kommen werde. (Das Gedicht „Steinbrecher“ wurde, wie auch mehrere Gedichte Frankos, ins Deutsche übersetzt.)

Ähnlich wie Björnstjerne Björnson verstand Franko als Agitator in den Volksversammlungen mit mächtigen Worten seine Hörer gefangen zu nehmen und mit tortzureißen.

Als die Jubiläumsfeier von Frankos 25jähriger literarischer und politischer Tätigkeit begangen wurde, hat ein Bauer aus der russischen Ukraine ihn in einem Gedichte „Die Sonne der Wahrheit, Vater, Führer, Lehrer“ genannt, und das war er in der Tat für sie.

Franko hat den Krieg auf Leben und Tod angekündigt jedem, der „ein wildes Herz hat und mit Blut sich den Mund spült“.

Wie „eine starke Eiche während Blitz und Donnerwüthen“ — blieb er sein ganzes Leben hindurch als Verteidiger der Unterdrückten fest und mutvoll stehen.

In seiner politischen Wirkung hat Dr. Franko fünf politische Parteien, drei ukrainische und zwei polnische, gegründet. Mit Hilfe der polnischen Fortschrittler wollte er den ukrainefeindlichen polnischen Adel bekämpfen, er mußte aber einsehen lernen, „daß die Befreiung der Ukraine nur in dem eigenen Volke selbst liegen kann“.

(Z.)

Mitteilungen.

Baltische Kämpfe und Nöte. Über Stockholm sind neulich mehrere Nummern russischer Blätter aus Riga nach Deutschland gelangt, und ich bin in der Lage, an ihrer Hand nunmehr genaue und authentische Nachrichten über die Zustände in Liv- und Estland zu veröffentlichen. Besonders die „Rischskoje Obosrenje“, einst die deutsche „Rigasche Rundschau“, gibt in den uns vorliegenden Nummern ein viel genaueres Bild von den Revolutionsereignissen in den beiden noch nicht befreiten deutschen Ostseeprovinzen, als die Moskauer und Petersburger russischen Blätter. — Riga erlebte in den ersten Revolutionstagen eine Reihe von Straßenumzügen, an denen sich die lettische Bevölkerung lebhaft und begeistert beteiligte; das lettische Stadthaupt der im Grunde ganz deutschen Stadt wurde zum revolutionären Regierungskommissar ernannt und es bestand anfangs alle Aussicht, daß sich die neue Ordnung friedlich einbürgern würde — das um so mehr, als das Stadthaupt Krastkalm, ein gemäßigter Mann, der den Kreisen lettischer Chauvinisten fernstent, Vertreter auch der deutschen Bevölkerung als Beiräte berief und überhaupt bemüht war, Zusammenstöße auf nationaler Grundlage zu vermeiden. Aber Riga sollte die Nähe der Front verderblich werden: Tausende von Deserteuren der sich auflösenden russischen Armee strömten in die Stadt und warfen sich bald zu den brutalen und terroristischen Herren der Straße auf; an die Stelle der revolutionären Umzüge traten Radauszenen und Exzesse: die größte Brauerei Rigas, das deutsch-baltische Unternehmen „Waldschlöbchen“, wurde drei Tage lang geplündert und zerstört, und in der Folge raubte die Soldateska überhaupt alle Wein- und Spirituslager der Stadt aus. In jenen Tagen ist es auch zu Straßenkämpfen zwischen Deserteuren und der lettischen Bevölkerung gekommen und Petersburger Militär mußte schließlich herangeschafft werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Es ist mittlerweile gelungen, die Stadt zu beruhigen und von den anarchistischen Elementen zu befreien. Dafür aber haben radikalere Kreise der lettischen Einwohnerschaft die Macht an sich gerissen und ihr Vertreter, Semgall, ist heute Stadthaupt. Semgalls gemäßigter Vorgänger ist unter der Anklage „deutsch-irendlicher Gesinnung“ gar verhaftet und nach Petersburg abtransportiert worden. Der Stadtverwaltung gehören dennoch ein paar Vertreter der Rigaer Deutschen an und sie haben sich, wie ich dem russischen Blatt entnehme, sogar lebhaft an einer Debatte über die künftige Verhandlungssprache beteiligt. Im Resultat ist beschlossen worden, die russische Sprache unter dem Vorbehalt für die offizielle Verhandlungssprache zu erklären, daß die Deutschen, Letten und Polen sich ganz nach ihrem Belieben auch ihrer Muttersprache bedienen dürfen. Es ist übrigens charakteristisch, daß die russischen Sozialdemokraten in einem Anfall übermäßigen „Gerechtigkeitsgefühls“ für die Sprache der zufälligen lettischen Majorität als Verhandlungssprache eingetreten sind, während die deutschen Stadtverordneten aus taktischen Gründen sich für die russische Sprache einsetzten. Verkehrte Welt! . . . Heute herrscht in Riga verhältnismäßige Ruhe: jedenfalls sind Theater und Läden geöffnet, der Verkehr wickelt sich so ab, wie er einer belagerten Stadt angemessen ist, und der

Alltag ist wieder in seine Rechte getreten. Auch die Deutschen Rigas leben, wenn auch völlig zurückgezogen, so doch nicht mehr gefährdet, ein stilles Dasein und warten . . . Es finden noch deutsche Gottesdienste statt und gelegentlich gar deutsche wohltätige Veranstaltungen, wie ich dem Anzeigenteil der erwähnten Blätter entnehme. — In den Städten und Stadtchen Liv- und Estlands scheinen die deutschen Balten überhaupt in Ruhe gelassen zu werden. Nur in Fellin und Dorpat hat es böse Tage gegeben. In Fellin (Nordlivland, estländischer Teil) provozierten Deserteure einen regelrechten „Pogrom“ gegen die deutschen Einwohner und haben viele deutsche Häuser und die Wohnungen ehemaliger russischer Beamten, die für „Monarchisten“ ausgegeben worden waren, geplündert. Schlimmer noch ist es in Dorpat, in der alten Universitätsstadt hergegangen: dort plünderten Deserteure und der Pöbel drei Tage lang das von einem Esten gepachtete Stadtgut Jama und zogen, nachdem dieser Hof zerstört war, raubend durch Dorpat selbst. Auch hier mußten Petersburger Bajonette der gegenwärtigen Regierung Ordnung schaffen. Trotzdem wäre es zu keiner Beruhigung gekommen, wenn nicht ein Rat der angesehensten Bürger auf Vorschlag des weltberühmten deutsch-baltischen Chirurgen von Szöge-Manteuffel die Bildung eines deutsch-estnischen Selbstschutzes beschlossen hätte. Heute herrscht tatsächlich Ruhe in der lieblichen Universitätsstadt. Schlimm aber wüthen immer noch die russischen Deserteure auf dem flachen Lande. Nach der „Rischskoje Obosrenje“ haben sie neuerdings das im 13. Jahrhundert erbaute Schloß der freiherrlichen Familie Rosen: Roop zerstört und den Hof Hochrosen niedergebrannt; in beiden Schlössern sind leider unersetzliche historische Denkmäler und kostbare Kunstschatze zugrunde gegangen. (Z.) H. D o h r m a n n.

Von den deutschen Kolonisten in Russland. Nach einem ausführlichen Bericht des Moskauer „Russkoje Sslowo“ vom 30. Mai (Nr. 109) hat am 29. Mai in Odessa der erste Kongreß der Vertreter deutscher Kolonisten aus allen Gebieten des russischen Reiches getagt. Beim Lesen der Überschrift und des Berichtes selbst traut man seinen Augen kaum. Es sind ja erst wenige Monate her, da trieb eine zaristische russische Regierung die völlig entrechteten deutschen Kolonisten von Haus und Hof und ließ sie nach Sibirien verschleppen; die Vertreter derselben Kolonisten, etwa 1500 Mann, sind nun als „vollberechtigte Staatsbürger“ in Odessa zusammengetreten und haben dort über ihre Interessen und ihre Zukunft verhandelt. Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten! . . . Zurufen möchte man es übrigens den drei Millionen deutscher Volksgenossen hinter der russischen Front, daß sie auf der Hut sein mögen! Im Rausch und Taumel der ersten Freiheitstage ist ihnen Gleichberechtigung zugebilligt worden. Wie lange aber wird diese Duldsamkeit währen!? Die Revolution hat den russischen Imperialismus nicht getötet: morgen, übermorgen kann wieder eine Regierung in Petersburg zur Macht gelangen, die alle „Freiheiten“ zerschlägt und auch die deutschen Kolonisten Rußlands wieder der Wut der nationalistischen Muschiks ausliefert.

Über den Verlauf des Kongresses berichtet das russische Blatt: Aus Südrußland, aus der Krim, aus dem Stromgebiet der Wolga und von überall hier, wo deutsche Kolonisten sitzen, waren 1500 Vertreter nach Odessa zusammengeströmt. Unter den Teilnehmern wogen die Bauern vor, es waren aber auch Ärzte, Pastoren, Rechtsanwälte, Lehrer und andere Vertreter der bürgerlichen Kolonistenintelligenz erschienen, unter ihnen einige ehemalige Reichsdumaabgeordnete. Als Vorsitzender leitete der Kolonist Reichert die Versammlung, zu Ehrenmitgliedern des Vorstandes wurden gewählt: der ehemalige Oktobristenführer, der Moskauer Professor Lindemann; der katholische Bischof Fehr; Pastor Steimann; und der ehemalige oktobristische Reichsdumaabgeordnete Lutz. Im vorrevolutionären Rußland fanden die deutschen Kolonisten wenig Gelegenheit zur politischen Betätigung; aus dieser Tatsache erklärt es sich auch, daß ihre Führer vor dem Kriege manche politischen Fehler begangen haben, gegen die die deutsche Presse Rußlands damals vergeblich ankämpfte. So wählten die Kolonisten beispielsweise zehn Jahre lang aus falscher Opportunität oktobristische Politiker in die Duma, und Schreiber dieser Zeilen hat im Verein mit anderen deutsch-russischen Politikern die Masse der Kolonistenwähler seinerzeit in der „Moskauer Deutschen Zeitung“ und in der „Odessaer Zeitung“ ganz vergeblich davon zu überzeugen versucht, daß die Oktobristen eine antideutsche, gegen die Kolonisten gerichtete, imperialistische Politik machten. Heute, nach den bitteren Erfahrungen der Kriegszeit und nachdem die Oktobristenführer mit dem ehemaligen Kriegsminister Gutschkow an der Spitze sich als die gefährlichsten Verfolger der Kolonisten gezeigt hatten, ist sich auch die Masse der Kolonisten der wahren Lage der Dinge bewußt geworden: der Odessaer Kongreß hat den Bruch mit dem Oktobristismus einstimmig beschlossen und hat eine Resolution angenommen, in der der Hoffnung Aus-

druck gegeben wird, die Führer der Kolonisten möchten es fortan besser verstehen, die nationalen Interessen der deutschen Bauernschaft zu vertreten, die nur unter der Bedingung am neuen staatlichen Leben teilnehmen kann, daß ihre Sonderinteressen und ihre vollen Staatsbürgerrechte anerkannt werden. Ein paar ängstliche Opportunisten, der Reichsdumaabgeordnete Lutz leider an der Spitze, traten während der Debatte über die Verhandlungssprache noch leisetretterisch für das russische Idiom ein; aber die Majorität der zu neuem nationalen Selbstbewußtsein erwachten Versammlung sprach sich kategorisch für die deutsche Verhandlungssprache aus. Und so ist denn in Odessa deutsch verhandelt worden! . . . Im deutschen Mutterlande wird man von dieser erfreulichen Regeneration von drei Millionen deutscher Volksgenossen in der feindlichen Fremde mit Genugtuung erfahren — das um so mehr, als wir hoffen, daß nach dem siegreichen deutschen Frieden der wesentliche Teil dieses für unser Volkstum so wichtigen deutschen Bauerntums auf deutschem Siedlungsland an der Ostsee eine neue deutsche Heimat finden wird. In der Tat — das muß uns der Frieden bringen: daß wir mit Rußland das seit Jahrhunderten von deutschen Händen beackerte Land tief im russischen Reich gegen deutsches Land an unserer Ostmark austauschen. Wollen wir verhindern, daß drei Millionen deutscher Seelen schließlich im fernen Rußland doch rettungslos im Slaventum untergehen, so müssen wir sie, ehe es zu spät ist und sie noch so deutsch empfinden, wie heute ihre Vertreter in Odessa, an unserer Ostgrenze im baltischen Lande ansiedeln. Die deutschen Kolonien in Rußland sind, wie der Krieg bewiesen hat, verlorene Positionen; schaffen wir uns daher auf dem Wege des Austausches im alten deutschen Ordensland eine neue Kolonie. Unser Volk braucht starken deutschen Zuwachs! (Z.)

H. D o h r m a n n.

Vereinsnachrichten.

Jahresbericht über die Osteuropäischen Empfangsabende. Es ist allgemein bekannt, daß während des Krieges Vereine, welche wirtschaftliche wie kulturelle Beziehungen nach dem Osten und Südosten pflegen, wie Pilze aus der Erde geschossen sind. Naturgemäß hat sich dabei eine erhebliche Überproduktion herausgestellt. Die Folge davon ist eine Zersplitterung der Kräfte und vielfach unbefriedigende Ergebnisse.

Infolgedessen wurde es für eine glänzende Idee angesehen, als vor etwas mehr als einem Jahre Herr Dr. Falk Schupp, der Generalsekretär des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen „Ukraine“, sechs Vereine, welche sich die Pflege dieser Verbindungen nach Osten und Südosten besonders angelegen sein lassen, zu einer Besprechung einlud und den Vorschlag machte, jede Woche einmal an einem bestimmten Orte zusammenzukommen, kurze informatorische Vorträge abzuhalten und dabei die Einführung der aus den östlichen und südöstlichen Ländern kommenden Fremden zu ermöglichen. Herr Dr. Falk Schupp hatte eine ähnliche Einrichtung bereits in München eingeführt und entwickelt und dabei außerordentlich gute Resultate erzielt. Der Vorschlag wurde sofort aufgegriffen und man einigte sich, unter der Bezeichnung Osteuropäische Empfangsabende, jeden Mittwoch in den Prunksälen des Hotels Prinz Albrecht, Prinz Albrechtstraße 3, Vereinsveranstaltungen abzuhalten. Die Empfangsabende sollen also die getrennt arbeitenden Vereine zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, die Spesen verringern und die Resultate stärken. Es ist ganz selbstverständlich, daß durch einen solchen Zusammenschluß die einzelnen Vereine ganz anders in die Erscheinung treten können, als wenn jeder einzeln für sich arbeitet aus seinem abgegrenzten Mitgliederkreis. Die Einladungskarten erläuterten die Ziele und Zwecke dieser Vereinigung wie folgt: „Im Osten und Südosten erwachsen uns die ersten Anknüpfungspunkte für die Wiedereröffnung unseres wirtschaftlichen Austauschverkehrs. Dort, wo es gilt, unabsehbare Naturschätze zu heben und dem Weltgebrauch zuzuführen. Viele neue Aufgaben der Wissenschaft, der Technik wie der Kunst eröffnen sich uns dort.“

Schon jetzt, inmitten des Kanonendonners, regt es sich im Nordosten, Osten und Südosten. Zahlreiche unternehmende Persönlichkeiten kommen nach Deutschland und insbesondere nach der Reichshauptstadt, um hier im mündlichen Gedankenaustausch die gewünschten Einblicke und Aufklärungen zu erhalten. Mit Vorliebe wenden sich die Gäste an die zur Förderung wechselseitiger Beziehungen seit Jahren bestehenden oder neu gegründeten Vereine, in der Erwartung, dort in persönlichen Verkehr mit den Mitgliedern treten zu können. Meist aber werden sie schwer enttäuscht, da die Art unseres Vereinsbetriebes solche Möglichkeiten nur im beschränkten Maße zuläßt.

Als befriedigende Lösung dieser immer stärker anwachsenden Bedürfnisse hat sich eine Einrichtung bewiesen, die schon seit Jahren in München gepflegt wurde: feststehende Empfangsabende auf neutralem Gasthausboden, die von den Mitgliedern aller einschlägigen Vereine zwanglos besucht werden können. Diese Einrichtung eröffnet den fremden Gästen die Möglichkeit, unter Ausschaltung der bei den weiten Entfernungen in Berlin

besonders zeitraubenden Besuchsförmlichkeiten wertvolle persönliche Bekanntschaften unmittelbar anknüpfen zu können.

Der 28. Juni 1916 wurde als der erste Empfangsabend festgesetzt. Gleich der erste Abend hatte einen durchschlagenden Erfolg. Fast alle mit uns befreundeten Länder des Ostens und Südostens waren vertreten und der Hauptzweck des Abends, die Pflege zwangloser Bekanntschaften ohne große Förmlichkeiten wurde vollauf erreicht. Jeder ankommende Gast trug sich in das ausliegende Besuchsbuch ein, so daß jeder der Anwesenden sich sofort orientieren konnte, welche Bekanntschaft für seine Interessen wohl wichtig sein könnten.

Man könnte nun wohl einwenden, daß solche Abende auch von jedem der einzelnen Vereine eingerichtet werden könnten. Dieser Annahme ist entgegenzuhalten, daß es unmöglich ist, von einem einzelnen Verein jede Woche die nötige Anzahl Mitglieder zusammenzubringen, um solche Abende lebensfähig zu erhalten. Etwas anderes ist es in unserem Falle, denn aus den sechs oder mehr Vereinen hat sich eine Stammbesucherschär entwickelt, um die sich die neu ankommenden Gäste jeden Mittwoch gruppieren und so in der Lage sind, sofort Anschluß zu finden. Zu bemerken ist noch, daß als oberster Grundsatz bei der Einrichtung der Abende festgesetzt wurde, daß dieselben sowohl in politischer wie in religiöser Hinsicht vollständig neutral sind und somit auf strenge Einhaltung gegenseitiger Rücksichtnahme gerechnet wird, und man kann wohl sagen, daß dieser Bedingung bis heute von jedem der zahlreichen Besucher im Laufe dieses Jahres in jeder Weise Genüge getan worden ist.

Von den Vereinen sollte Werbematerial ausgeleert werden, um Gäste, welche sich für die Ziele des einen oder anderen interessieren, darauf hinzuweisen, und ihnen Gelegenheit zu geben, sich den Vereinen anschließen zu können.

Wenn wir nun auf die einzelnen Abende zur Erinnerung etwas näher eingehen wollen, so müssen wir vor allen Dingen der Leiter der Abende und derjenigen gedenken, die uns durch Vorträge wissenschaftlichen und künstlerischen Inhaltes die Abende genüßlich gestalteten.

In erster Linie müssen wir dabei Seiner Exzellenz Herrn Generalleutnant Imhoff-Pascha danken. Seine Exzellenz hat der Leitung der Abende jederzeit mit Rat und Tat fördernd zur Seite gestanden. Er war es auch, der den ersten Abend mit einer hochinteressanten programmatischen Rede eröffnete und die Veranstaltung der Empfänge als hochwichtig für die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen uns und unseren östlichen und südöstlichen Freunden bezeichnete. Er bezeichnete die Abende als ein Mosaikbild in dem großen Bau, welcher zur Pflege unserer wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen nach Ost und Südost aufzuführen sei. Fast jeden ersten Mittwoch im Monat wußte Exzellenz Imhoff unsere Abende stets durch interessante Mitteilungen oder Vorträge die Kenntnisse der Besucher vom nahen Orient zu erweitern.

Schon am ersten Abend flocht Exzellenz Imhoff in seine Programmrede den Wunsch mit ein, daß man demnächst eine besondere Handelskammer für den Osten bekommen möchte, gemeinsame Auskunftsstellen und ein gemeinsames publizistisches Organ der verschiedenen Vereine sich hoffentlich schaffen lassen

werden. Ferner wies er schon damals auf den hohen Wert der neu geschaffenen Völkerstraße durch Serbien, Bulgarien und die Türkei hin, die uns wenige Monate früher noch durch Serbien verlegt war. Er sagte, daß diese freie Handelsstraße durch Serbien für Deutschland ebenso notwendig sei, um zum Osten und Südosten zu gelangen, wie der Suezkanal für die Engländer, damit sie den Zugang zu ihren Kolonien behalten.

Für den Verband deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen „Ukraine“ hatten Seine Exzellenz Herr Staatsminister z. D. Dr. v. Richter, Seine Exzellenz Herr General der Infanterie z. D. Siemens, und Herr Dr. Falk Schupp die Liebenswürdigkeit, sich in die Leitung der Abende zu teilen und an jedem der von ihnen geleiteten Abende wichtige Aufklärungen über das eine oder andere Thema zu geben.

Für den Deutsch-Bulgarischen Verein amtierte der erste Vorsitzende Herr Prof. Dr. Kassner und der stellvertretende Vorsitzende, Herr Stadtrat Dr. de Gruyter.

Für den Donau- und Balkanländerverein „Dubvid“, welcher der einzige der verbündeten Vereine ist, der seinen Sitz außerhalb Berlins, nämlich in München hat und zugleich als ältester Balkanverein Deutschlands damit Süddeutschland in diesem Bündnis vertritt, übernahm dessen Vorsitzender, Herr Dr. Falk Schupp, die Leitung der Abende.

Für die Deutsch-Georgische Gesellschaft fungierte Herr Geheimrat Universitätsprofessor Dr. von Liszt, deren I. Vorsitzender, ferner Herr Schriftsteller Davis Trietsch und Herr von Tseretheli.

Den Bund zur Befreiung der Ukraine vertrat Herr Skoropyß und vom Levanteverband führten die Herren Geheimer Legationsrat Gerlich und Direktor Karo den Vorsitz.

Im Oktober 1916 wurden die Abende nach dem Ebenholzsaal im Weinhaus Rheingold, Potsdamerstraße 3, verlegt.

Im November 1916 schlossen sich noch genannten Vereinen an: der Deutsche Ostmarkenverein, Ortsgruppe Berlin, die neugegründete Deutsch-Finländische Vereinigung und der Deutsch-Nordische Verband, so daß in der Vorsitzführung ein noch öfterer Wechsel eintreten konnte. Für den Deutschen Ostmarkenverein übernahm die Leitung der Vorsitzende desselben, Exzellenz General Siemens, für die Deutsch-Finländische Vereinigung Herr Prof. Dr. Oehquist und Herr Direktor Sario, während für den Deutsch-Nordischen Verband Herr Postdirektor von Roy und Dr. Walter Georgi die Vertretung übernahmen.

Zahlreiche zeitgemäße Aufschlüsse und Erörterungen sind den genannten vorsitzführenden Herren an den Empfangsabenden zu verdanken gewesen.

Um nun auf die Vorträge selbst einzugehen, die an den einzelnen Abenden gehalten wurden, wollen wir mit dem äußersten Südosten, mit der Türkei, beginnen. Die meisten Aufklärungen über dieses Land verdanken wir Exzellenz Generalleutnant Imhoff-Pascha, ferner Herrn Prof. Dr. Kettler, Herrn Prof. Dr. Fitzner, Herrn Prof. Dr. Ballodt, Herrn Davis Trietsch, Herrn Prof. Dr. Obst von der Universität Konstantinopel. Über allgemeine Fragen der Balkanpolitik sprach Herr Schriftsteller Paul Dehn, über Donauverkehr und Balkan der Generalsekretär des Dubvid Herr Dr. C. A. Rasche-München.

Ferner wäre noch einzuschalten ein hochinteressanter Vortrag von Herrn Dr. von der Staden über Indien, des Herrn Ingenieur Champakaraman Pillai über die indische Frau und Herrn Adolf Flachs über rumänische Staatsmänner.

Über Bulgarien hörten wir interessante Vorträge von Herrn Dr. Falk Schupp, Prof. Dr. Kassner, Herrn Direktor Kalesky, Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Heck, Otto Kolshorn und Schriftsteller Adolf Flachs.

Mit den österreichisch-ungarischen Verhältnissen machten uns Frau Klara Körber und Herr Schriftsteller Deri aus Budapest an einem besonderen österreichisch-ungarischen Abend bekannt.

Eine verhältnismäßig große Anzahl Abende nahmen die Vorträge über die Ukraine in Anspruch. Wir müssen hier des Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. E. Lewicki, des Herrn Dr. Falk Schupp, des Herrn Skoropyß vom Bund zur Befreiung der Ukraine, Dr. Bovist und des Herrn Axel Schmidt gedenken. Von allen Rednern haben wir interessante Aufschlüsse über die Selbständigkeitsbestrebungen dieses Vierzelmillionenvolkes gehört. Um den Besuchern der Abende ein Beispiel der bei diesem Volke in Blüte stehenden Hausindustrie zu geben, wurde eine Ausstellung von Töpferarbeiten, Malereien und Stickereien veranstaltet und zwar waren dies alles Gegenstände, welche von den ukrainischen Soldaten in den deutschen Gefangenenlagern hergestellt worden sind.

Interessante Erläuterungen kunstgewerblicher und folkloristischer Art des Herrn Dr. Falk Schupp zu den ausgestellten Gegenständen ließen erst die hohe Stufe, auf welcher sich die Hausindustrie bei diesem Volke befindet, erkennen.

Bei den Veranstaltungen für die Ukraine muß auch noch der Mitwirkung verschiedener Herren, die in dem Gefangenenlager Salzwedel angestellt sind, gedacht werden. Herr Prof. Turula hat sich oft mit Herrn Tscherbina in den Dienst der Abende gestellt, um den Besuchern ukrainische Musik und Musikinstrumente und Volkstänze vorzuführen.

Über die deutschen Beziehungen zum georgischen Volke sprach des öfteren Herr Davis Trietsch und vor allem Prof. Michael von Tseretheli. An einem dieser Abende hatten wir auch die Ehre, eine größere Anzahl der im ottomanischen Heere stehenden Offiziere der georgischen Legion zu begrüßen.

Über unsere nordischen Nachbarn, Schweden, unterrichteten uns vom Nordischen Verband ausgehende Vorträge von Frau Sophie Charlotte von Sell und von Herrn Dr. Richard Pohle. Von letzterem hörten wir auch verschiedene Vorträge über baltische und finnische Verhältnisse. Über Baltenland gab uns auch Herr Geheimrat Prof. Schieman interessante Aufklärungen, während uns mit den finnischen Verhältnissen Herr Direktor Sario, Herr Prof. Oehquist und Herr Dr. Lindkoski bei verschiedenen Gelegenheiten bekannt machten. Über Polen sprach in aufschlußreicher Weise Herr Professor Kranz.

Frau Klara Körber machte die Besucher in mehreren Vorträgen in anschaulicher Weise mit den Verhältnissen des russischen Bauern und mit den Ursachen der russischen Revolution bekannt.

Herr Hauptmann Schmalz vom Grenadierregiment 4 berichtete über seine Feldzugserlebnisse im Osten bis zu seiner schweren Verwundung. Von Herrn Oberleutnant Dr. Jägerlehner aus Bern erfuhren die Teilnehmer interessante Einzelheiten über das Leben an der Westfront und Herr Flugmeister Seeländer berichtete über seine Erlebnisse zuerst zur See und später als Flieger, so daß die Besucher der Abende auch in dieser Beziehung lebensfrische Eindrücke von Teilnehmern der Weltkriegsereignisse erhielten.

Die Kenntnis der Literatur und Volksdichtung der einschlägigen Völker wurde durch zahlreiche Vorträge von Gedichten und Erzählungen vermittelt. Besonders Frau Maria Lux vom Berliner Theater stellte ihre ausgezeichnete Interpretationskunst in den Dienst dieser schwierigen Aufgabe. Fräulein Dora Tschachmann verstand es, mit selbstverfaßten Übertragungen bulgarischer Dichter uns die Eigenart bulgarischer Literatur zu erschließen. Sie widmete den ins Feld ziehenden Bulgaren ein ergreifendes Abschiedslied, feierte zwei in unserem Kreis hochangesehene Siebzigjährige durch ein anmutiges Widmungsgedicht und begrüßte den Jahrestag der O. E. durch eine schwungvolle, gereimte Chronik. Von anderen Vortragenden, welche uns literarische Eindrücke übermittelten, wären unter besonderer Anerkennung zu nennen: Herr Adolf Flachs, Herr Schriftleiter Breitenstein von den Berliner Neuesten Nachrichten, Herr Marcello Rogge, Frau Hofschauspielerin Golmick, Frau von Orsa und andere.

Hervorragende gesangliche und musikalische Darbietungen gaben uns Prof. Wendtland und Frau Gemahlin, Fr. Straßmann, Fr. Wutzky, Fr. Rosemeier und andere. Humoristische Beiträge erfolgreichster Art lieferten: Herr Heuckels, der Partner der Frau Maria Lux allein und mit dieser zusammen, Herr Adolf Flachs und Herr Schauspieler Kaiser.

Außerhalb der regelmäßigen Mittwochabendveranstaltungen die verbündeten Vereine noch einen Sonderempfang in den Räumen der Kunsthandlung Martin Keller zu Ehren des Türkischen Botschafters, Seiner Hoheit Hakki-Pascha und der türkischen Kolonie, bei welcher Gelegenheit eine große Sammlung auf die Beziehung Deutschlands zur Türkei bezüglicher Werke, welche von deutschen Türkenfreunden dem türkischen Staat für eine große Konstantinopeler Bibliothek verehrt worden sind. Die umfassenden Aufklärungen über diese seltenen Werke verdanken wir Herrn Dr. Falk Schupp. Ferner veranstalteten die Vereine, um diese wertvolle Bücherei noch einem größeren Kreise vorführen zu können, am 3. Dezember in den Festsälen des Gasthofes „Esplanade“ einen Tee, der sich außerordentlich großen Zuspruchs erfreute.

Zum Beyramfest im Oktober erhielten die Leiter der verbündeten Vereine Einladungen vom Klub der Osmanen zur Feier des Festes in seinen Klubräumen in der Kantstraße.

Am letzten Mittwoch des Jahres 1916 folgte dann in der Weingaststätte Rheingold eine Weihnachtsfeier, am 10. März in der Hochschule für Musik ein Musikfest der musischen Künste, geleitet von Prof. Dr. Fleischer und vor kurzem in den Festsälen des Zoo ein von Frau Degener veranstalteter Musikabend.

Ein ganz hervorragendes Verdienst sowohl um die Organisation vieler der interessantesten Veranstaltungen, um die geldliche Gebarung aller Unternehmungen, wie um die Leitung der Empfänge und Festlichkeiten, erwarb sich der Schatzmeister des Verbandes „Ukraine“, Herr Oberingenieur Klötzer, der als langjähriges Vorstandsmitglied des „Dubvid“ bereits vor dem Weltkrieg für die deutsch-bulgarischen Beziehungen bemerkenswert tätig war und in gleicher Eigenschaft seine Kräfte dem Deutsch-Bulgarischen Verein Berlin widmet.

Man sieht, daß die Abende sehr vieles gebracht haben und nach dem alten Sprichwort: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, hofft die Leitung, daß die Besucher der Empfangsabende mit den Darbietungen des abgelaufenen Jahres zufrieden sind und daß sie daher auch im neuen Jahr auf recht zahlreichen Besuch rechnen darf.

Die Leitung der verbündeten osteuropäischen und morgenländischen Vereine.

Dr. Michael von Faulhaber

Erzbischof von München und Freising  Feldpropst der bayerischen Armee

Zeitfragen und Zeitaufgaben

Gesammelte Reden. Zweite und dritte, vermehrte Auflage. Oktav, 398 Seiten. Gebunden M. 5.60

„Die hier behandelten Fragen und Aufgaben sind in Wahrheit zeitlos und heute, jede in ihrer Art, ganz besonders aktuell. Es braucht in dieser Beziehung nur an die Themen des zweiten, vierten und dritten Buches ‚Unsere Schulaufgabe im 20. Jahrhundert‘, ‚Bekenntnis zur Kirche‘ und ‚Antwort auf die Frauenfrage‘, letztere mit ihrer Armen- und Krankenpflege und Vereinsarbeit aller Art, hingewiesen zu werden. Und in apokalyptischer Art nimmt der Verfasser zu all diesen Problemen Stellung, zeigt die Schwierigkeit der Lösung in der modernen Zeit, aber auch die

durch die Kirche dargebotenen Mittel zu ihrer Überwindung. Der starke Grundton warmer Nächstenliebe, die tiefinnige Begründung auf Bibel und Tradition, die moralische Gesandtheit in den Entscheidungen, die Klarheit und Kraft der Schreibweise müssen auch den andern Konfessionen Bewunderung und Hochachtung abnötigen. Dem deutschen Katholiken speziell wird die neue Ausgabe ihres großen Führers gerade jetzt hervorragend willkommen sein.“
(Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin 1915, Nr. 354)

Waffen des Lichtes

Gesammelte Kriegesreden. Vierte Auflage. 12°, 188 Seiten. Kartoniert M. 1.60

„Diese vollstümlichen prachtvollen Kriegesreden sind in ihrer Gesamtheit für Mitglieder aller Bekenntnisse erfreulich, sie wenden sich an die echten Wurzeln christlicher Gesinnung und fordern, daß der gute Wille, der heute die Hände aller Richtungen zur gemeinsamen vaterländischen Tat ineinanderlegt, aus dem Krieg in

den Frieden hinübergereitet werde. Auch evangelischen Lesern, die bereit sind, die historische Größe des Katholizismus als eine lebendige Kraft verstehen zu lernen, werden diese markigen Befundungen eines echten deutschen Mannes Gemut bereiten.“ (Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, Leipzig 1916, Nr. 3/4)

Das Schwert des Geistes

Feldpredigten im Weltkrieg, in Verbindung mit Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppler und Domprediger Dr. Adolf Donders herausgegeben von Dr. Michael von Faulhaber, Bischof von Speyer. Oktav, XIV und 526 Seiten. M. 5.50, in Bappband M. 6.60.

Dr. Franz Keller (Heimbach) schreibt über ‚Das Schwert des Geistes‘: „Das sind keine Paraworte, die wir hier lesen, keine feingeschniegelten Redewendungen aus der Studierstube. Das sind Worte, die aus der Feuerlinie kommen und dort sich bewähren, wo die Kunstrede menschlicher Weisheit und Wissenschaft sich kein Gehör mehr verschaffen kann. Es sind keine Worte, die erst hinausgehen, sondern

Predigtworte, die bereits draußen an der Front gestanden sind . . . Mit geistvoller Tiefe und edler anschaulicher Sprache werden da die Fragen behandelt, auf die der Soldatengeist in der blutigen Wirklichkeit des Krieges Antwort verlangt. Mit der Sprachgewalt des Propheten greifen die Worte des Seelenhirten ans Herz und reden mit apostolischem Freimut auch von den Schattenseiten des Stappenlebens.“

Broschüre: Erzbischof Dr. Michael von Faulhaber ist kostenlos erhältlich.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zum eindringlichen Studium der ukrainischen Frage sei empfohlen:

Ukrainische Korrespondenz

Herausgeber: Präsident des Allgemeinen Ukrainischen Nationalrates Dr. Konstantin Lewyzyj

Verantw. Schriftleiter: Wlad. R. v. Schilling-Singalewytsh, Mitglied des österreichischen Reichsrates

Erscheint 4 mal monatlich. Bezugspreis samt Zustellung halbjährlich 6 Kr., jährlich 12 Kr. Schriftleitung und Verwaltung, Wien VIII, Josefstädterstraße 43-45/1.

Kriegs-Sinnsprüche

Von

Hans Nees von Esenbeck

Kapitänleutnant a. D.

Mit den Bildnissen 16 deutscher Männer

Geheftet M. 2.—, Gebunden M. 3.—

Inhalt:

Gegenwart. — Vergangenheit — Erde. — Völkisches Wesen. — Freund und Vaterland. — Allerweltsliebe — Vaterlands-
liebe. — Außenblindheit. — Deutsche und Engländer. — Daheim. — Ewiger Friede. — Schule. — Sprache. — Zukunft.

Esenbeck ist ein scharfer Beobachter, der die Licht- und Schattenseiten deutschen Wesens klar erkennt und ihnen in einer Form Ausdruck zu geben versteht, die einem bald das Herz höher schlagen läßt, bald uns die Schamröte ins Gesicht treibt oder uns zum ernstesten Nachdenken veranlaßt. Dieses Büchlein ist auf feinstem Papier in prächtiger Ausstattung als eine Musterleistung deutscher Buchdruckkunst ausgeführt. Als Buchschmuck sind noch 16 Bildnisse deutscher Männer beigegeben, die ihrerseits auch wieder, ähnlich wie die Sprüche, Sinnbilder eines aufrechten und zielbewußten deutschen Geistes sind.

J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2

Zwei Jahre war verboten und verfehmt, jetzt ist freigegeben
und wird wie auf Sturmesflügeln durch das Land brausen

Zum deutschen Kriegsziel

Eine Flugschrift von Heinrich Claß

Mit einer farbigen Karte :: :: Preis geheftet Mark 1.—

Inhalt: Vorwort. Anlaß und Absicht. Allgemeines Kriegsziel. Nach innen. Über See. Allgemeine Wirkungen. Belgien. Frankreich. England. Japan. Die Vereinigten Staaten. Rußland. Die polnische Frage. Serbien, Italien, Rumänien. Die Kolonien. Unsere Bundesgenossen. Die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege. Unsere nächsten Nachbarn. Nebenforderungen. Ausblick.

Was das Volk seit Jahren heiß ersehnt, ein schlichtes und klares, allen verständliches Kriegsziel, hier wird es geboten. Durch die Folgerichtigkeit der Beweisführung und die Wucht der Tatsachen zwingt es jeden in seinen Bann. Es trennt nicht das Volk durch politisches Gezänk, es eint alle, indem es überzeugend zeigt, was der ganzen Nation, was jedem einzelnen not tut, was wir erreichen müssen, wenn anders wir nicht als Volk zu Grunde gehen wollen.

J. F. Lehmanns Verlag, München, SW. 2, Paul Heyse-Str. 26.

Soeben ist erschienen:

Die biologischen Grundlagen der

Rassenhygiene

und der Bevölkerungspolitik

Für Gebildete aller Berufe

Von Dr. Hermann Werner Siemens

Mit 8 Abbildungen: Geheftet: Preis M. 1.80

Inhalt: Vorwort — Geschichtliches — Vererbung, Erbtypus und Erscheinungstypus — Erbänderung und Nebenänderung — Auslese — Entartung — Rassenhygiene — Rassenhyg. Literatur.

Das Buch gibt unserem ganzen Volke auf einem Gebiete, das für die Zukunft der Nation von ausschlaggebender Bedeutung ist, ein neues Arbeitsprogramm, ein großes, über den Parteien stehendes Ziel. Die Ergebnisse der jüngsten deutschen Wissenschaft sind hier in erstklassiger Weise zur Darstellung gebracht.

Der völkische Gehalt der Rassenhygiene

(Bücherei deutscher Erneuerung Band 3)

Von Dr. Fr. Siebert

Preis M. 3.—

Aus dem Inhalte:

- I. Volkstum und Rassenpflege. a) Der Gedanke der Blutsgemeinschaft und des Volkstums. b) Blutsgemeinschaft und Auslese. c) Volkszahl und Volkstum
- II. Die Stammespflege eine völkische Aufgabe. a) Einleitung. b) Die Erbgesundheitspflege. c) Die aufbauende Stammespflege.

Ueber den gesetzlichen Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung und rassenhygienische Eheverbote

Herausgegeben

von der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene

Preis geheftet M. 2.—

Die Schrift enthält wertvolle Verhandlungsberichte der 2 großen Versammlungen, die die Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene zum Zwecke einer Aussprache Ende 1916 und Anfang 1917 einberief. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß körperliche und geistige Gesundheit bei der Eheschließung und bei der Aufzucht von Nachkommen mehr als bisher als gebieterische Notwendigkeit zu berücksichtigen ist, wünschte die letzte Versammlung unbedingt eine ärztliche Beratung vor der Eheschließung und die hiermit erfolgte Drucklegung der Berichte möchte dazu beitragen, auch in der Allgemeinheit zu greifbaren rassenhygienischen Maßnahmen Anlaß zu bieten.

J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Straße 26